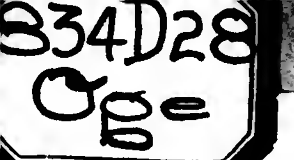




Der getreue Eckardt

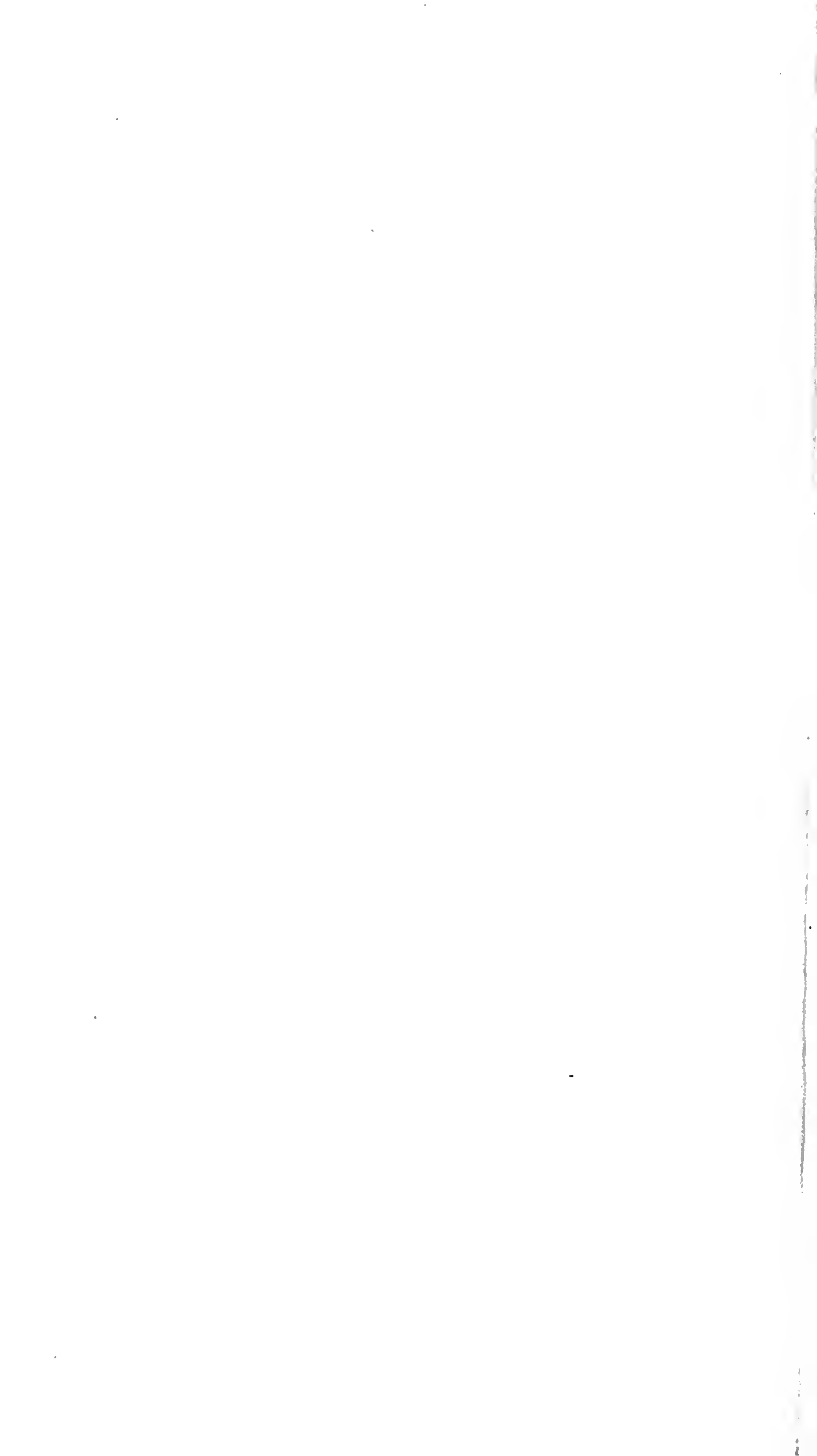
Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

J. J. David

Leipzig und Berlin 1902
bei Georg Heinrich Meyer





Der getreue Eckardt

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

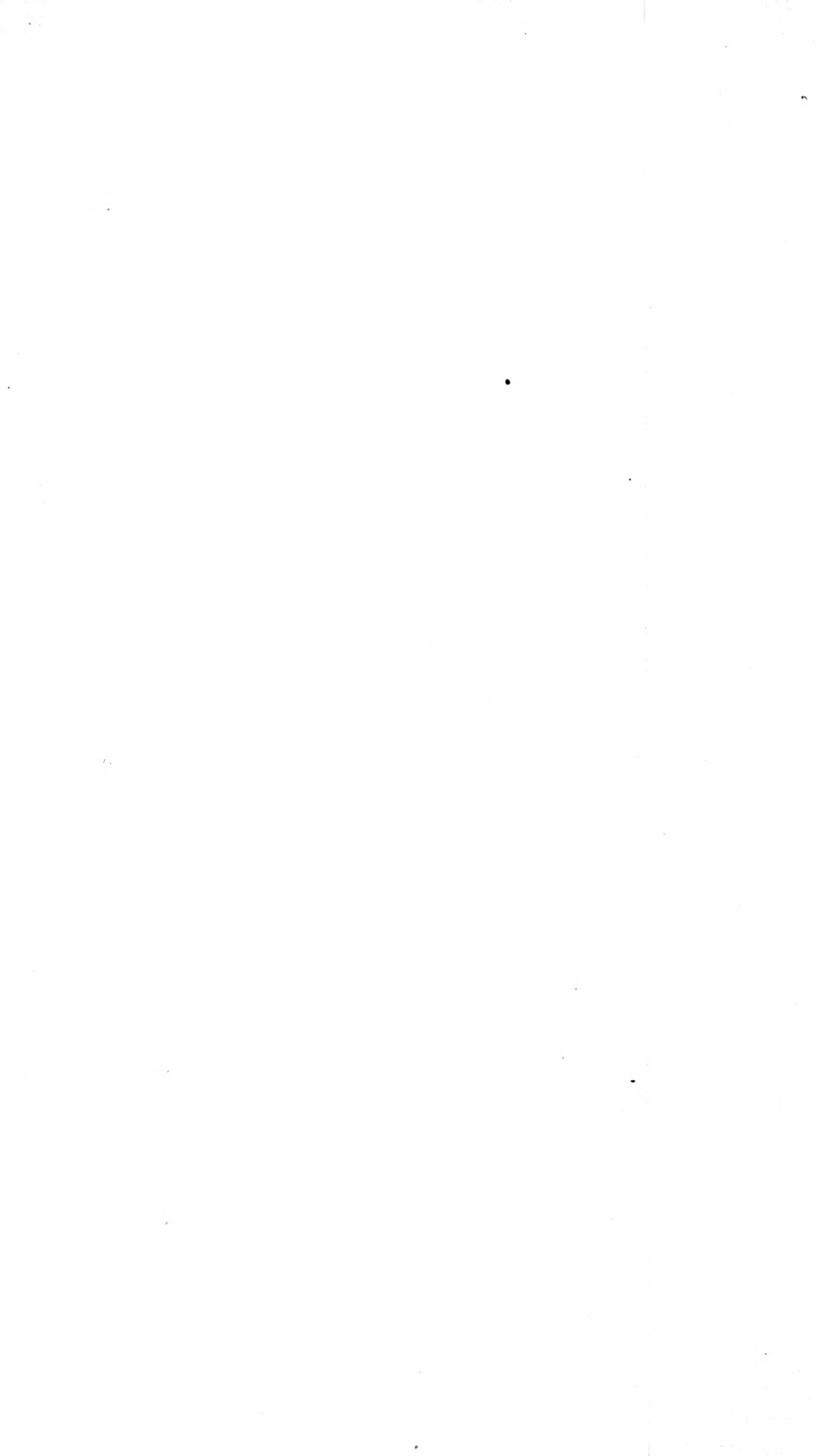
J. J. David

Leipzig und Berlin SW. 46
Georg Heinrich Meyer
1902

Personen.

König Walther.
Der Eckardt.
Markgraf Radegast.
Herbot, } Räte des Königs.
Herbrand, } Räte des Königs.
Weland, der Schwertfeger.
Balthasar, der Kürschner.
Ein Bürger
Frieder, } Soldaten.
Heini, } Soldaten.
Isotta.
Hildegund, die Königin.
Catherlieschen, ein Bürgerweib.

Soldaten. Volk. Bettelleute. Große.



Erster Aufzug.

Der Hof des Königsschlosses. Stil frühromanisch. Zum Königsbau führt eine zweiflügelige Freitreppe. Zwischen ihren Armen lagernde Soldaten in beständiger Bewegung. Ihr gegenüber das Thor. In Stockhöhe zu den Gemächern umlaufender Gang. Große in prächtigen Gewändern gehen über den Platz, steigen die Stufen empor. Dienerschaft in bunter Tracht bewegt sich allenthalben. — Frieder und Heini als Thorwächter, dem Thor zugekehrt.

Heini.

Guck — der war wer.

Frieder.

Das war der Herzog Diether.

Heini.

Der Herzog Diether? Guck!

Frieder.

Kennst ihn vielleicht?

Heini.

Wo werd' ich ihn kennen? So einen Herrn!

Frieder.

Also was wunderst Dich?

Heini.

Je, ich wunder' mich doch noch über alles. Und ist denn das nicht zum wundern, wenn man mit Augen sieht, von denen man immer gehört hat? Man möcht' doch nur gucken! Die Pracht! Man sollt' doch nicht glauben, daß es so viel Gold und Herrlichkeit auf der Welt giebt. Und solche Herren gehen an unser einem alle Tag und zu Fuß vorüber und stoßen gar an einen.

Frieder.

Das wirst gar bald gewöhnen. Und wenn Du erst einmal bei Nacht und im Winter mußt Schilder halten, mußt immer wieder das Thor aufreißen, statt wie jetzt nur das Maul, frierst und möchtest hin, wo Dir's besser wär' und wärmer, weißt vielleicht gar eine, wo Du recht eng zurücken willst, bis Euch beiden recht heimelig ist, und weißt: die haben gezecht und sich's gut geschehen lassen und alles getrieben, was sie Dir verwehren, und Du bist so recht durchgefroren, daß Du Deine Seele nicht mehr in Dir spürst — so kriegst Du schon Deine ordentliche Gall' und hältst Deinen Stecken so, daß sie stolpern und sich gehörig hinschlagen.

Heini.

Ist nicht möglich. Muß einem doch immer eine Ehre sein. Kriegt man im Leben nicht satt!

Frieder.

Gut für Dich. Hast halt immer was zum knabbern. Ich gäb' die Ehre oft für einen Bissen was warmes oder gar für meinen Sold, wenn man ihn nur einmal pünktlich zu sehen kriegte. Das erlebt man doch nie.

Heini.

Je — so einer bist?

Frieder.

Ja — so einer wirst.

Heini.

Guck — der war wieder wer.

Frieder.

Der böse Markgraf Radegast.

Heini.

Auf den sie das Lied gemacht haben, wie er die Heiden geschlagen hat? Und ich bin da gestanden wie ein Stock.

Frieder.

Na also, hat er wenigstens gleich gesehen, wen er vor sich hat.

Heini.

Du, so grob mußt Du nicht gleich sein.

Frieder.

Nachdem Du redest.

Heini.

Und ist er wirklich so schlimm?

Frieder.

Nicht schlimmer als sie alle. Verdienen thät' den Unnamen jeder. Aber einer muß so heißen.

(Henker in Scharlach geht vorüber.)

Heini.

Du — der muß wer sein.

Frieder.

Meinst?

Heini.

Das Gewand, das er an hat. Und sein Schwert, wie es umhängt! Und der Gang!

Frieder.

Kannst schon recht haben. Ober ihnen allen ist er.

Heini.

Nein? Ober ihnen allen?

Frieder.

Ja. Vor keinem bücken sie sich so, wie vor ihm. Das ist der Meister Hämmerlein.

Heini.

Der Henker? Guck — und ich hab' gemeint, ich müßt' ihm gar eine Ehre anthun.

Frieder.

Hättest immer dürfen. Giebt wenig im Reich, die ihr Gehalt so ehrlich abarbeiten. Hat gar viel zu thun jetzt, der Mann. Der ist noch vor keinem gekniet. Vor ihm aber schon viele. Und geschrieen haben sie zu ihm, wie nicht einmal zum lieben Herrgott.

Heini.

Guck — wieder wer.

Frieder.

Guck Du, so viel Du magst. Ich mag nicht alleweil die ganze Litanei herbeten.

(Isotta geht vorüber.)

Heini.

Das ist gar ein hübsches Maidli.

Frieder.

Sag's nicht zu laut. Sonst kriegst Du's mit dem Roten zu thun. Die gehört dem König.

Heini.

Je — gar die Königin? Aber er ist doch unbeweibt?

Frieder.

So halb und halb.

Heini.

Guck — das versteh' ich nicht. (Verschämt.) Je — epper so?

Frieder.

Ja — epper so. Oder gönnst ihm garnichts Gutes?

(Ein Mädchen.)

Heini.

Guck, die ist hübsch.

Frieder.

Dir gefällt aber einmal alles.

Heini.

Ja. Das ist so. Sie gefallen mir. Alle. Und wenn sie so mit den Kleidern rauschen, und es riecht so gut daraus, und sie haben so einen Gang an sich, so wie ein Vogel — da wippt's vor Dir und dann macht's einen schnellen Surrer und fort ist es, das ist so, daß man nicht weiß, wie's nur ist. Und aufgeputzt sind sie, und man denkt sich, tausend Teufel, was alles dahinter stecken thäte thun . . . (Eine Alte.) Guck — gar ein wüstes Frauenzimmer.

Frieder.

Mußt Dich aber zu ihr halten, wenn Du an die Jungen kommen willst.

Heini.

So eine giebt's? Solche giebt's, und man brennt sie nicht? (Entschlossen.) Nu — wenn's nicht anders geht ...

Frieder.

Es geht schon anders. Warst schon in der Stadt?

Heini.

I, wo werd' ich gewesen sein? Ich bin doch erst kurz da und allein darf ich doch noch nicht.

Frieder.

Da giebt's Dir Gasserln ...

Heini
(sehr lüstern).

Gasserln giebt's ...

Frieder.

Gar nimmer wird sich Dir's heraus wollen.

Heini.

Kann ich mir denken. Kann ich mir denken ... Geheult hab' ich, wie ich fort bin von zuhaus, und

noch hab' ich keine Stund' Zeitlang gehabt... Und erst nachher! Je, nachher gar...

(Es sind immer mehr Menschen in den Hof gedrungen.)

Frieder.

Drängelt nicht so! (Zu Heini.) Den Stecken vor! Zurück sag' ich, Gesindel!

Heini.

Du bist gar grob. Zurück, Pack! hab' ich gesagt. Oder soll man Euch Ohren machen?

Frieder.

Geht nicht anders. Ist Befehl. (Zum Bauern, der ganz vorn steht.) Mach' Dich nicht mausig. Fort!

Bauer.

Man werd' doch wohl noch können.

Frieder.

Nix werd' man wohl können. Was hast in der Stadt zu suchen?

Bauer.

Wo einem die Viecher das Körndel zusammentreten und schlechtes Stroh überlassen? Und sagt man ein Wort, so legt man einem noch auf dasselbige Stroh und zählt einem allerhand auf, das gar nicht gut schmeckt. Und wo mein Prozeß gar nie ein End' nimmt! Eine Arbeit such' ich halt...

Frieder.

Knollfink — mach' fort!

Bauer.

Was ist denn gar sein Vater? So'n Lappenmatz . . .

Frieder.

Geht ihn nichts an. Wird's bald? Das kommt in die Stadt und wo's ein Gedräng' setzt, dort drängelt's mit. Und wenn hernach was fehlt, so ist er's nie gewesen.

Bauer.

Tagdieb — maul' nicht so!

Frieder.

Halt' er den Lumpen! (Bauer verschwindet im wachsenden Gedränge.)

Weland.

Ich sag' es längst: der Übermut der Soldateska ist nicht mehr zu ertragen.

Balthasar.

Ja. Ja.

Weland.

Sie verwildern gänzlich. Sie haben nichts zu thun. Es giebt keinen Krieg, daß man ihre

Knochen nützlich gebrauchen könnte. Ganz meisterlos sind sie.

Balthasar.

Ja, ja. Aber wünsch' mir nur keinen Krieg. Ich bin kein Schwertfeger wie Du. Ich hab' mir Felle eingethan um viele gute Pfund böhmische Groschen.

Weland.

Unser Brot fressen sie. Und sie beschimpfen uns noch dafür. Kein Mensch wagt es, ihrer Anmaßung zu steuern.

Balthasar.

Ich bitte Dich, Gevatter, sprich mir nicht von Steuern! Mir wird völlig nicht gut, wenn ich das Wort nur hör'. Und sprich mir nicht so laut. Es treiben sich Leute um, denen ich nicht traue. Da, gleich der Pfaff'. (Auf einen Mönch deutend.)

Weland.

Keines Bürgers Kind ist mehr vor ihnen sicher. Und so ein dummes Ding meint noch, wenn sich so ein Pfauhahn nur spreizt vor ihm, so muß es gleich ducken.

Ein Bürger
(schreiend).

Es ist keine Treue mehr im Land. Nicht um

eine Bohne Treue. Niemand spricht mehr für uns bei dem König. Niemand weist ihm einen guten Weg. Einen Eckardt brauchen wir ...

Weland.

Ja, ja. Aber Dir glaubt man's nicht.

Balthaser
(erschreckend).

Sprichst gar vom Eckardt? Der kommt wohl nicht. Warum der Mönch nur immer bei uns steht? Mir wird ganz bang. Da muß wohl einer versehen werden.

Ein Bürger.

Kein Mensch kriegt den König mehr zu Gesicht. Da war der alte Herr. Täglich ist er ausgeritten durch die ganze Stadt, und man hat sich gefreut mit dem Schimmel, auf dem er gesessen ist, und mit dem alten Herrn und seinem weißen Bart. Wie hat er doch unser einem gedankt! Ein Herz für uns hat er doch gehabt, und wir hatten an ihm was fürs Herz! Jetzt aber ...

Balthasar.

Ja, ja. Aber schrei' nicht so. Mir ist ohnedies so, als geisterte was unter uns.

Weland.

Wer spricht mit ihm? Lump, Schlucker, Lockspitzel ...

(Verschwinden.)

(Es ist viel Volk im Hof. Verdächtige Gestalten darunter. Zahlreiche Weiber an der Spitze. Im Gedränge der Mönch. Catherlieschen.)

Catherlieschen.

Lass' mich durch, Frieder.

Frieder.

Zurück!

Catherlieschen.

Lass' mich durch, Frieder! Ich will zum König.

Frieder.

Ist nicht Audienz heute. Ist Rat.

Catherlieschen.

Lass' mich durch. Um die alten Zeiten lass' mich durch. Daß ich kann warten, bis der Herr vorbeireitet. Kann meinen Kniefall thun und zu ihm sprechen ...

Frieder.

Geht nicht, Catherlieschen.

Catherlieschen.

Der alte Herr hat einen doch immer angehört

Wenn er schon nichts für einen hat thun wollen — angehört hat er uns.

Frieder.

Sind jetzt andere Zeiten.

Catherlieschen.

Andere Zeiten? Schlechtere Zeiten!

Rufe.

Andere Zeiten? Schlechtere Zeiten!

Frieder.

Zurück sag' ich. Du machst mir die Leute toll.

Catherlieschen.

Zurück sagst Du? Hättest Du früher sagen müssen. Aber früher warst anders, ganz anders ....

Frieder.

Den Stecken vor! Nicht so totschlächtig dastehen, Heini! Wo sollen sie denn Respekt kriegen? Außer Dienst war ich anders, jetzt bin ich im Dienst. Das ist doch ein Unterschied. Das mußt doch begreifen ...

Catherlieschen.

Nix kann ich begreifen. Anders warst, ganz anders. Wo hättest Du mich angeschrieen: zurück? Wo? Wie ich nicht hab' wollen.

Frieder.

Willst vielleicht Deine eigene Schand' ausschreien?

Catherlieschen.

Will ich. Warum nicht? Ist jetzt keine Zeit, sich zu schämen. Der Mann sitzt. Und warum sitzt der Mann? Ein Haserl ist ihm zugelaufen. Gottes Gabe, hat er gesagt, und hat nicht das Herz gehabt, das gute Tier von sich zu thun, wo die Kinder gehungert haben. Der Fuchs darf's fressen. Kein Mensch nicht. Und dafür sitzt nun der Mann schon Monate getürmt und nicht einmal einen Fußfall kann man thun für ihn, und wir hungern. Alle hungern wir. Auch Deines, Friederchen. Soll ich Dir Deines bringen?

Frieder.

Da — die ist's imstand.

Heini.

Du, das ist recht ein wüstes Frauenzimmer.

Frieder.

Halt's Maul, Lapp. Also was willst, Catherlieschen?

Catherlieschen.

Zum König will ich.

Rufe.

Zum König wollen wir.

Frieder.

Geht nicht, ist Rat.

Catherlieschen.

Ja. Rat ist's. Wie man noch besser Riemen schneidet aus unsrer Haut und uns bindet mit denselben Riemen. Das kennen wir. Zum König wollen wir.

Rufe
(anschwellend).

Zum König wollen wir.

Frieder und Heini
(im Gedränge).

Succurs! Succurs! Lumpenbande!

Catherlieschen.

Gelt — wir sind's. Aber warum sind wir's? Wir wollen wissen, warum man uns zur Lumpenbande gemacht hat, und der uns dazu gemacht hat, der wirft's uns noch vor. Man macht, daß wir uns schämen müssen vor uns selber, und der uns dazu gebracht hat, der speit uns unsere Schande noch ins Gesicht. Ruf' um Succurs, Friederchen!

Frieder.

Schrei' nicht so!

Catherlieschen.

Ich wollt', ich hätt' geschrieen, wie Du mir den Mund zugehalten hast. Nun lass' ich mir mein Maul nicht verbieten. Ich will schreien. Für alle schrei' ich, für alle, weil's keiner für uns thut, und hören müssen soll man mich. Zum König wollen wir, eine Bettlerprozession ...

Rufe.

Für uns schreit sie! Zum König wollen wir, zum König!

Catherlieschen.

Kein Wort wollen wir vor ihm reden. Nur anschaun soll er uns einmal.

Rufe.

Kein Wort reden, kein Wort ...

(Über den Gang, allen sichtbar, im reichsten Schmuck, schreitet Isotta.)

Catherlieschen.

Die darf immer zu ihm. Und kein ehrliches Weib darf es niemals ...

Frieder.

Jetzt aber schweig'! Es geht um Deinen Kragen ...

Catherlieschen.

Immer darf sie's. Und am hellichten Tag. Und sie schämt sich ihrer Schande nicht oder verwünscht sie. Mit seidenen Lappen thut sie sie behängen und Bommeln steckt sie ihr in die Ohren und Ringe an die Finger ...

Isotta

(lehnt sich an die Brüstung).

Catherlieschen.

Und statt sich zu verkriechen, thut sie auf uns herunter grienen. Pfui, die Dirne! Weg mit Dir, Du Affengesicht!

Isotta

(zuckt die Achseln).

Catherlieschen.

Weg sag' ich, weg! (Schleudert einen Stein nach ihr, trifft sie an der Stirne. Isotta, heftig aufzuckend, verschwindet.)

Frieder und Heini.

Gewalt! Gewalt! Im Namen des Königs ...

Catherlieschen.

Mich loslassen sag' ich!

Rufe.

Loslassen die Frau! Loslassen!

Catherlieschen
(entreißt Frieder den Spieß).
Ich werd' wohl noch allein . . .

Frieder und Heini.
Succurs! Succurs! Rebellion!

(Trommelwirbel und Fanfaren. Volk wird dem Ausgang zu gedrängt. Zwischenaktsvorhang, hinter dem der Tumult fortdauert. Rasch verwandeln.)

Verwandlung.

Der große Ratssaal. Drei Thüren. Ein allgemeiner Eingang. Thüre links ins Schloß. Thüre rechts zu den Privatgemächern des Königs. Ein Fenster hat Blick in den Hof. Mosaiken in doppelter Mannshöhe: ein Palmbaum, ein Schütz, der knieend auf den Hirsch zielt — überhaupt streng stilisierte Motive der Jagdlust.

König, zwei Räte, Gesandte von Polangen.

Erster Rat
(Herbot).
Also: Wir fordern die Verdoppelung des bisherigen Tributes, und zwar soll er in zwei gleichen Raten und pünktlich getilgt werden. Bei Strafe militärischer Zwangsmaßregeln.

Gesandter.
Unmöglich, Herr!

König.
Lies weiter!

Erster Rat
(Herbot).

Es hat, pro secundo, das bedungene Kontingentum an Mannschaften alljährlich strenuissimo ausgehoben zu sein. Es erhöht sich pro futuro gleichfalls auf das Doppelte, und ist insonderlich darauf zu achten, daß die Mannschaften sorgfältig ausgehoben werden, nachdem sich die Klagen häufen, ob der körperlichen Untüchtigkeit bemeldeten Kontingenti.

Gesandter.

Unmöglich, Herr!

König.

Lies weiter, sag' ich. Keine Unterbrechung!

Herbot.

Pro tertio et finali: Es hat der König endlich allhiero zu erscheinen, wie es seiner Pflicht gemäß ist, und hat laut seinem Eide seine Lehen von uns zu nehmen.

Gesandter.

Herr, unser König ist ein alter Mann.

König.

So wird ihm bücken schwer? Du schweigst. Du lies zu Ende . . .

Herbot.

Oder es ist der Bruch eines dieser Punkte gleich zu achten einem Bruch des ganzen Friedens, den wir gemacht haben mit dem König von Polangen und mit seinem Volk. Und es hat unverzüglich militärische Exekution stattzugreifen. Beschlossen in unserem Rat, gegeben unter unserem Siegel. Dies unser Willen.

König.

Dies ist mein Willen.

Gesandter.

Herr, wir sind ganz verarmt. Wir können nicht mehr steuern. Wir können es nicht, Herr! Der Frieden ist uns kostbar, Herr ...

König.

Nun also, dann zahlt seinen Preis. Man feilscht bei mir nicht.

Gesandter.

Aber wir können nicht mehr. Wir sind zu schwach für einen Krieg. Aber würg' uns lieber, statt uns zu quälen.

König.

Das sind Worte, die anzuhören meiner Majestät nicht ziemt.

Gesandter.

Und Herr, es ist ein weiter Weg von Polangen bis her . . .

König.

Ich denke, ich kenne ihn. Wir haben ihn gefunden.

Gesandter.

Und unser König ist siech und sein Sohn noch ein Kind.

König.

So lernt er früh gehorchen, wie's ihm ziemt.

Gesandter.

Noch siech von den Wunden.

König.

Es ist Zeit genug gewesen, daß sie heilen konnten. Mir scheint, sie sind zu heil, und er will wissen, ob unser Schwert noch blank und scharf ist, wie voreh'. Es ist's, lass' ich ihm sagen. Ich habe geschworen, keine Glorie meines Reiches mindern zu lassen. Auf das heilige Evangelium in der neunmal heiligen Stunde, da die Krone meinen Scheitel segnete. Mein Eid gilt. Und nun genug. (Zum zweiten Rat [Herbrand].) Und nun? Was giebt es noch?

Herbrand
(in seinen Notizen blätternd).
Ich habe mir da nämlich allerhand notiert.

König.
Nur rasch. Ich will zur Jagd.

Herbrand.
Nämlich und in Anbetracht —

König.
Ich bitte, rasch.

Herbrand.
Herr, so geht's nicht. Ich muß nach Ordnung fahren.

König.
So geh' Dein Gleis.

Herbrand.
Es ist eine Koppel Windhunde zu verkaufen. Für zehn Pfund.

König.
Man weise das Geld an. Ich will mit ihnen hetzen. Das soll lustig sein.

Herbrand.
Eingabe einer Catherlieschen. Bittet kniefällig, man möcht' ihr den Mann heimlassen. Hat sechs

Kinder und kann also nichts verdienen. Müßten alle verhungern und bäten also. Wäre der Gnade wohl würdig, ohne ihr loses Maul. Damit schreit sie die ganze Stadt auf. Aber Gnade könnt's ihr wohl schließen.

König.

Warum hat man ihn eingethan?

Herbrand.

Um Wildfrevel.

König.

Nicht eine Stunde wird ihm geschenkt.

Herbrand.

Es wäre aber doch vielleicht ...

König.

Nicht eine Stunde. Das müssen sie wissen: wer mir an meine Lust rührt, der trag's, wie es kommt.

Herbrand.

Eingabe der Kaufmannschaft um Bezahlung des Darlehens von 50 000 Pfund, gewidmet zum Kriege mit Polangen.

König.

Ist das noch nicht getilgt?

Herbot und Herbrand.

Nein, Herr!

König.

Es wurde doch angewiesen auf den Tribut von Polangen?

Herbrand.

Herr, da liegt viel darauf. Und man nimmt eben, wenn man's braucht.

König.

Das wird sich finden. Der Tribut wird doch verdoppelt. Weiter.

Herbrand.

Der Roßkamm Abraham hat ein spanisches Roß feil. Ist fünfjährig, ganz schwarz, ohne jegliches weiße Haar oder Tadel. Kostet fünfzig Pfund.

König.

Man gebe ihm dreißig.

Herbrand.

Nimmt er nicht. Und giebt das Tier nur gegen bar. Er sagt, es sei für einen König und jeder König kaufe es ihm gerne ab.

König.

Man weise die Summe an. Blanker Harnisch und blanker Rappe: das macht Staat.

Herbrand.

Unzählige beschweren sich, es sei unmöglich, einen Rechtsspruch zu erwirken. Es sei eine unerhörte Saumseligkeit bei den Gerichten.

König.

Man ernenne eine Kommission. Oder ich selber will einmal dareinfahren. Es geschieht nichts ohne mich und ich kann mich nicht um alles kümmern.

Herbrand.

Es wäre vielleicht besser ...

König.

Wie meinst Du? Weiter ...

Herbrand.

Eingabe der Witwe nach dem Goldschmied Feibel. Wegen schuldiger drei Schock Groschen und achtzehn Heller für gelieferte Silberspangen für die königlichen Hunde. Bittet submissest. Sie sei in großer Not.

König.

Soll warten.

Herbrand.

Sie stellt vor, sie müsse verhungern.

König.

Damit sind sie gleich bei der Hand. Nachher überlegen sie sich's immer wieder. Das geht nicht so schnell. Wir wollen's abwarten. Erst das Notwendige.

Herbot und Herbrand.

Das Notwendige?

König.

Das Notwendige sag' ich. Was aber einem König notwendig ist, kann niemand bestimmen. Nur ein König.

(Die Thüre zum Ratsaal wird heftig aufgerissen. Der Lärm des Platzes dringt ein. Isotta erregt, eine Schmarre an der Stirne.)

Isotta.

Mein König — ich will mein Recht.

König.

Nu Sotte, was giebt's wieder?

Isotta.

Du hörst sie schreien? Sie schreien gegen mich.

König.

Ja. Ich höre den Lärm. Es ist nun einmal erregtes Volk. Aber mach' rasch. Wir sind im Rat.

Isotta.

Sie haben nach mir mit Fäusten gedroht.

König.

Haben sie?

Isotta.

Ausgespieen haben sie nach mir. Wie man vor einem Auswurf ausspeit ...

König.

Und?

Isotta.

Und mit Steinen haben sie nach mir geworfen. Sieh' her! Die Stirn, die Du geküßt hast, haben sie mit Steinen geworfen.

König.

Bei Gottes Zorn ...

Isotta.

Und nun, Herr! mir mein Recht. Oder soll ich schutzlos sein, weil ich Dein bin? Sie müssen wissen, daß Deine Liebe mächtiger ist, als ihr Haß.

König.

Das sollen sie schon noch lernen. Bei Gottes Zorn ...

Isotta.

Herr, sie hassen mich. Alles neiden sie mir, was ich Dir danke. Und warum? Ich kann nicht demüteln vor ihnen. Sonst wär' ich ein ehrsam Weib geworden, säße hinterm Ofen und kochte meinem Bübchen Brei ... Ich mag das Geschmeide nicht verstecken, mit dem Du mich geschmückt hast, damit ich Dir besser gefallen soll oder vorglänzen vor denen, die nichts gelten bei Dir. Oder soll ich mich Deiner Liebe schämen und vor ihnen Verstecken spielen?

König.

Nein, Sotte! sollst Du nicht.

Isotta.

Und nun, Herr — mein Recht und Deine Ahndung ...

König.

Dein Recht und meine Ahndung. (Ausbrechend). Ich will ...

Herbot und Herbrand.

Herr ...

König.

Ich will. Bei Gottes Zorn! Ich will. Die Mäuler will ich ihnen stopfen, daß sie nimmermehr anzukläffen wagen, was mein ist ...

Räte.

Bedenke, Herr!

König.

Ich will hineinfahren in die Rotte. Und sie sollen ...

Isotta.

Wie fürstlich ist Dein Zorn! Wie lieb' ich Dich.

Herbrand.

Allein bedenke, Herr! Es ist schlimm gethan von ihnen. Aber man müßte doch untersuchen ...

Isotta.

Das will ich Dir gedenken.

Herbrand.

Ich fürcht' mich nicht. Ich habe hier zu raten. Dies ist mein Amt.

König.

Widersetzlichkeiten und Bedenklichkeiten ...

Herbrand.

Herr — nimm mein Amt!

König.

Wer spricht von Dir? Von ihr? Um mich geht es. Mich wollen sie meistern, gegen mich erheben sie sich. Ich will sie gehorchen lehren.

Wie mir das Pferd gehorcht, das ich reite und das mich zu meinen Zielen trägt, die ich bestimme. Dann mag's weiden und rasten oder zusammenbrechen, mir gleich!

Isotta.

Der König spricht!

König.

Ich bin das Magisterium magnum. Was ich berühre, das ist nicht mehr, was es war. Ich form' es nach meinem Willen. Der Bauer, auf den meine Hand unversehens fällt, steht adelig auf. Und bei denen, die ich liebe, soll meine Macht versagen?

Herbot und Herbrand.

Herr — sie übernehmen sich aber. Und es ist viel Elend im Volk.

König.

Weiß ich. Wird mir oft genug erzählt. Kann ich dafür? Allmächtig bin ich nicht. Nur freilich — die ist voll Hochmut.

Isotta.

So thu' mich fort.

König.

Du, reiz' mich nicht! Noch hast Du niemals

anders gesprochen, als in meinen Zorn. Kein Wort für das Volk, dessen Kind Du doch bist ...

Isotta.

Ich bin es nicht mehr, Herr! Ich bin nur Dein.

König.

Für niemanden gebeten ...

Isotta.

Auch nicht für mich.

König.

Wohl wahr, wohl wahr. Aber reiz' mich nicht. Es könnt' was gescheh'n — Wovor ich mich fürchte. Was nicht mehr gut zu machen ist.

Isotta.

Was giebt's, wovor Du Dich fürchten mußt?

Herbrand.

Ich meine, jedes Unrecht.

Isotta
(laut).

Ei, Du weißt feine Sprüchlein.

König.

Und doch — es ist was drin.

Isotta.

So folg' ihm brav und lass' mich.

König.

Kein Wort davon! Du bleibst, bis ich Dir's sage.

Isotta.

Dann, Herr! Mein Recht!

König.

Ich werde Dir's vergüten ...

Isotta.

Mit neuem Schmuck? Was mach' ich nur damit? Ich hab' genug davon. Ich stehe nicht um Reichtum. Barfuß habe ich Dir gefallen. Aber ich will meinen Tag genießen. In Deinen Armen hast Du mich hoch gehoben ...

König
(weich).

Das hab' ich; ja.

Isotta.

Sie sollen das sehen und sich darein finden, bis Du mich fallen läßt. Das wird ja sein. Das weiß ich selber. Aber mache mich nicht feig, nicht schlecht vor mir.

König.

Sag', willst Du Gräfin sein?

Isotta.

Ich bin Isotta. Ich bin mir so genug. Ich weiß, meine Mutter wusch und ich habe ihr noch mit diesen Händen geholfen.

König.

Ich werde etwas finden ...

Isotta.

So, wirst Du ...

König.

Nur schreckt mich Blut.

Isotta.

Und doch ist mein's geflossen.

Herbrand.

Der Tropfen Blut! Die Schmarre an der Stirn.

Isotta.

Des Königs Majestät ward doch beleidigt.

König.

Das ward sie. Ich werd' es sühnen. Nur lass' mich erwägen wie. Nun geh'.

Isotta.

Herr ...

König
(ausbrechend).

Ich sage gehe! Herbot führ' sie weg. (Geschieht. Zu Herbrand.) Ich hab' sie lieb. Nur reizt sie mich zu sehr ...

Herbrand.

Ja, Herr, das thut sie.

König.

Ich kenne sie. Isotta will wohl nichts. Aber toll ist sie vor Hochmut und unbändig. Das hat mir einmal gefallen. Sie soll sich fühlen. Je nun, das ist nun mal Königslos. Aber sie thut es zu sehr und es ist eine Härte in ihr, wie die eines Diamanten. Man ist sie nun einmal gewöhnt, und kommen andere, so beginnt's nur von neuem. Aber jetzt sind wir wohl fertig?

Herbrand.

Da steht noch viel.

König.

So lassen wir's auf ein andermal.

Herbrand.

Es ist wohl von Belang. Und die Rückstände wachsen.

König.

So fange an. Zwar jetzt ist's wohl zu spät zur Jagd. Auch bin ich nun verärgert.

(Herbot kommt wieder.)

Herbrand.

Bericht der Kommission, anlangend den Verkauf der königlichen Forsten.

König.

Wer hat sie eingesetzt?

Herbrand.

Herr, die Notwendigkeit.

König.

Das kenn' ich nicht.

Herbrand.

Die Kassen sind ganz leer. Kein Mensch will leihen.

König.

Die Forsten bleiben mein. Wo soll ich jagen? Man gebe Unterpfand.

Herbrand.

Wüßt' man nur, was?

König.

Das wird sich finden. Meinethalben die Kronjuwelen. Derlei kann man immer wieder kaufen. Ein Wald ist was Lebendiges und braucht seine Zeit, ehe er heraufwächst. Du, lies weiter.

Herbrand.

Im Gebirg sind sie aufgestanden. Sie haben die königlichen Steuerboten und die Kommissäre für die Werbungen totgeschlagen.

König.

Das haben sie gewagt? Ist Radegast im Schloß?

Herbot.

Ja, Herr.

König.

Er komme augenblicklich. Das wagen sie?

(Herbot ab.)

Herbrand.

Ja, Herr. Sie schreien, lieber wollten sie allesamt auf ihren Rechten sterben, als sich weiter quälen lassen. Holzbirn müßten sie essen, damit man hier schlemme.

König.

Das Volk wird frech. Man hat es durch Langmut verwöhnt . . .

Herbrand.

Herr! denk' nicht so.

König.

Sprichst Du für die Rebellen? Ich weiß wohl: Ihr seid alle gegen mich. Alle möchtet Ihr mich anders haben.

Herbrand.

Herr!

König.

Ich aber werde nicht anders, sag' ich. Mein Willen ist ein Pfeil. Was sich ihm entgegenstellt, stirbt.

Herbrand.

Mein Herr und König: dann giebt's viele Leichen.

König.

So giebt es sie. Man hebe Truppen aus. Der Markgraf Radegast ist an ihre Spitze zu stellen. Den fürchten sie.

Herbrand.

Herr! Den wolltest Du gegen Dein eigen Volk loslassen?

König.

Wenn sie's nicht anders wollen? Ich bin nicht König, um mich mit pergamentenen Stricken binden zu lassen.

Herbrand.

Herr, den . . .?

(Radegast kommt).

Radegast.

Mein Herr hat mich gerufen?

König.

Ja, Radegast, wir brauchen Deinen Arm.

Radegast.

Herr, der ist stark. Doch nur, wenn er das Schwert führt.

König.

Rühm' Dich nicht so. Es giebt Aufruhr im Gebirge.

Radegast.

Ich habe davon gehört.

König.

Woher denn, Mann?

Radegast.

Ein Sturmvogel wittert den Sturm. Frägst Du, wieso?

König.

Willst Du ihn meistern?

Radegast.

Ja, Herr. Das will ich wohl. Ich hab' schon vorgekehrt.

König.

Wer hieß Dich das?

Radegast.

Man weiß doch, wann einem die Stunde schlug. Jetzt kam meine Zeit, und ich spür's.

König.

Und kannst Du sie meistern? Sie sind trotzig und wehrhaft.

Radegast.

Man wird eben hineinfahren müssen ...

König.

Doch Radegast: wir haben leere Kassen.

Radegast.

Das macht nichts, Herr. Es ist kein Volk so arm — den Krieg bezahlt es, der es unterwirft. Gieb mir nur freie Hand.

König.

Allein, erst sollst Du warnen.

Radegast.

Ich sage: freie Hand. Willst Du sie binden? Dann schick' wen andern. Sie sind nun einmal

frech. Sie haben zu lange Ruhe. Das gährt in ihnen. Zu viel Blut ist da. Das zapft man ihnen ab. Du warst zu gütig, König.

König.

Ja? War ich das? Gleichviel. Nur schaff' mir Ruhe.

Radegast.

Die schaff' ich Dir. Und für Geschlechter, König. Ich bürge Dir dafür: fahr' ich durchs Land, so lebt kein Mensch, der jemals Deinen Willen noch zu bemäkeln wagen wird.

König.

Doch wenn sie sich unterwerfen?

Radegast.

Dann giebt man ihnen einen kleinen Denkzettel. Aber: sie werden es nicht. Sie sollen es nicht. Es muß doch einmal ein Exempel statuiert werden, von dem sie zu reden haben, wenn sie hernach beisammen sitzen und von den Stunden reden, in denen sie der Radegast überzogen hat, die Füchse ausbrannte aus ihrem Bau und Feuerzungen ansteckte, die dem ganzen Lande das Brandzeichen einglühten: ich bin des Königs Eigen.

Herbrand
(ausbrechend).

Herr!

König.

Ich meinte Dich niemals so gebrauchen zu müssen, Radegast.

Radegast.

Ja, Herr — es hilft kein Vorsatz. Das macht die Zeit. Sie macht die Könige und bestimmt sie.

König
(schwankend).

Doch sei nicht allzu hart. Sperr' ihnen den Rückweg zur Gnade nicht.

Radegast.

Steht das bei mir? Dies ist nicht meine Sache. Ich hebe meinen Arm. Was er trifft? Wie hart er trifft? Ich gebe nicht Acht darauf.

König.

So geh' und rüste alles.

(Radegast ab, dann Herbot.)

König.

Nun, Mann — die wird man zwingen.

Herbrand.

Ja, Herr. Die schon. Doch wie?

König.

Das ist mir gleich. Der Radegast ist ein Mann.

Herbrand.

Du sagst es, Herr.

König.

Du hast was gegen ihn.

Herbrand.

Nein, Herr. Es hat mich nur überlaufen, als ich ihn reden hörte.

König.

Wir wollen alsdann gnädig sein.

Herbrand.

Doch wann? Belebt Deine Gnade die Toten? Und es gärt allenthalben. Die Truppen gegen Polangen murren. Sie wollen heim. Man ist ihrer keine Stunde mehr sicher. Im eigenen Lande hausen sie übel. Und es gärt allenthalben. Täglich haben wir in der Stadt Tumult und Geschrei. Weissagungen laufen um von einem König Walther, der das Reich errichtet, von einem andern, der es verderben soll. Entsendest Du Truppen von hier, so steht Dir der Burghauptmann für nichts mehr gut.

König.

Bei meinem Zorn: ich will nichts mehr davon hören! Lies weiter!

Herbrand.

Ich weiß nichts mehr.

König.

Du weißt nichts mehr?

(Pause. — Herbrand ordnet seine Schriften.)

König.

Bleib' noch ein wenig. Also: Du meinst, es steht schlimm um uns.

Herbrand.

Ich habe nichts gesagt. Mir steht's nicht zu.

König.

Wem denn?

Herbrand.

Das weiß ich nicht. Ich habe nur die Täfelchen hingeworfen vor meinen Herrn. Was sie deuten, dieses muß seine Weisheit erkennen.

König.

Runen, die Unheil besagen. Wir wollen's tragen, Mann.

Herbrand.

Nicht lieber wenden, Herr?

König.

Da bin ich aufgewachsen, vor mir die Krone. Und jedes Jahr hat sie mir näher gebracht, aber

nur so viel, daß man sich in Ungeduld verzehrt nach ihr. Und endlich hab' ich sie. Wozu? Nur damit sie mich drückt? Nicht auch, daß sie mich nach Können und Genießen hinaushebt über alle Menschen? Von Gott hab' ich mein Amt. Und nach jedem Menschen soll ich fragen und ihm Rechenschaft geben müssen von meinem letzten Willen? Nach jedem Ruhm und nach jeder Herrlichkeit habe ich gedürstet. Fortreißen wollte ich mein Volk ...

Herbrand.

Herr — wenn's nicht kann?

König.

Es kann nicht? Es mag nicht, sag' ich.

Herbrand.

Das ist wohl gleich.

König.

Ich kann mich nicht mit jedem gemein machen. Ich bin nicht König, um die Gunst des Bettelmannes zu werben.

Herbrand.

Herr — der Bettelmann gilt viel. Er leiert das Lob Deines Vaters auf den Märkten. Von Dir schweigt er.

König.

Du meinst, man liebt mich nicht?

Herbrand
(schweigt).

König.

Es steht schlimm um uns, meinst Du?

Herbrand.

Ich bin ein alter Mann. Und ich hab' manche Zeit gesehen. Und ich war niemals jung und dreist. Aber eine schlimmere Zeit denk' ich nicht.

König.

So arg sollt's sein?

Herbrand.

Herr: leere Kassen, unzufriedenes Kriegsvolk, alles in Unruhe, da und dort droht Krieg — und überall Empörung ...

König.

Ich will ihr stehen.

Herbrand.

Allein mit wem?

König.

Und find' ich niemanden, so ich allein. Ich will es sehen, wer mir an diese Krone rührt, wer meiner Majestät ins Angesicht zu trotzen wagt.

Herbrand.

Und Thaten in Vorbereitung, die nimmer gut zu machen sind. Ein Blutbach, der Dich für immer von Deinem Volke scheiden wird, fließend um Deinen Thron. Herr, schicke den Radegast nicht!

König
(schwankend).

Er hat nun einmal Auftrag. Soll ich dem Rohr im Winde gleichen, Mann?

Herbrand.

Herr, schick' ihn nicht! Er ist ein Wolf. Was er Dir nicht niederreißt, das versprengt er Dir für immer. Geh' lieber selbst.

König.

Nichts mehr davon. Bei meinem stärksten Zorn.

Herbrand.

Dann wär' es Zeit. O — käm' der Eckardt wieder ...

König.

Wie ... denkst Du an den Eckardt?

Herbrand.

Es kam mir so zu Sinn. Wir brauchten ihn.

König.

Man spricht nicht leicht von ihm.

Herbrand.

Er soll doch Wunder wirken, Herr. Wir brauchen's.

König.

Und eben darum glaub' ich nicht, es sei die Zeit der höchsten Not. Denn, seit Urzeiten ist er mit unserem Geschlecht verwachsen und war ihm ein Schirmherr. Berufen kann ich ihn nicht. Er weiß immer das Rechte und die rechte Zeit. Gott beruft ihn selber.

Herbrand.

O käm' er endlich!

König.

Nur Gott weiß, wo er haust. (Im Hofe dumpfes unverständliches Rufen.) Sie lärmen wieder. Also: kommt der Eckardt, so weiß ich, es ist die Zeit der höchsten Nöte, daß meine Kraft nicht mehr reicht. (Rufen schwillt an.) Noch kam er nicht. Noch bin ich selber Herr. (Thüre geht auf. An der Schwelle der Eckardt). Wer ließ Dich durch? Wo blieben meine Wachen?

Eckardt

(steht stumm).

König.

Wer bist Du, Mann? Es ist, als hätte ich Dich schon gesehen? Aber wann? Als hätte sich ein Mann gleich Dir über meine Wiege geneigt.

Eckardt.

Das war ich selbst.

König.

Als wäre eine Gestalt, Dir gleich, durch das Schloß geschritten, wehklagend, als mein Vater starb. Und verschwunden, da man sie halten wollte ...

Eckardt.

Das war ich selbst.

König.

Bist Du der Eckardt ... sprich!

Eckardt.

Man heißt mich so.

Herbrand

(niederknieend).

So sei willkommen, Herr, und uns gesegnet! Es war wohl hohe Zeit?

König.

Die tiefen Blicke und Dein leuchtend Aug'!
Willkommen, Eckardt!

Eckardt
(zu Herbrand).

Lass' uns nun allein. Und nun — lass' uns
Rates pflegen, junger Herr!

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Festsaal im königlichen Schloß. Reich beschickte Tafel. Der König sitzt zwischen Isotta und dem Radegast. Herbot, Herbrand, Große.

König.

Dies Glas dem Radegast.

Radegast.

Dem König Heil.

Rufe:

Dem König Heil!

König.

Du wirst wohl bald das Festkleid mit dem Harnisch vertauschen müssen, Radegast.

Radegast.

Das thut mir nichts, Herr! Man kann den Panzer auch darüber anlegen. Dann ist man zu Schlacht wie Fest gleich gerüstet.

König.

Reitest Du so gerne zu Felde, Radegast?

Radegast.

Lieber als zur Jagd, mein Herr! Es ist immer eine Lust, wenn sie weichen und man teufelt hinterdrein.

König.

Wenn aber Du weichen müßtest?

Radegast.

Ist mir noch niemals geschehen, mein König.

König.

Wenn aber doch?

Radegast.

Ich meine, dann muß ein Zorn in einem sein, der eine ganze Welt verbrennen kann.

König.

Unter allen Umständen halte Dich bereit. Du wirst bald meinen Willen wissen.

Radegast.

Warum nicht gleich?

König.

Da ist noch allerhand zu überlegen.

Radegast.

Nur nicht zu viel, Herr. Ein Königsgedanken und ein Königszorn müssen sein, wie ein Blitz. Er flammt auf und er zuckt nach seinem Ziel.

König.

Wenn er aber zu Unheil niederfährt?

Radegast.

Dann war es so bestimmt. Und den es trifft, den hat ein höherer Willen dahin gestellt.

König.

Das ist ja recht bequem.

Radegast

(trinkt).

Recht für einen König.

Isotta

(jauchzend).

Recht für einen König. Radegast: Dies Dir!

Herbot und Herbrand erheben sich.

König.

So eilig, meine Herren?

Beide.

Wir möchten Urlaub erbitten, Herr.

König.

Es giebt wohl viel zu thun?

Beide.

Ja, gnädigster Herr!

König.

Ich weiß wohl. Es brannte die ganze Nacht Licht im Ratssaal und ein Trappen wie von vorsichtigen und sachten Füßen war die Zeit durch im Schloß.

Herbot.

Wir haben bis zur hellen Sonne durchgearbeitet.

Isotta.

Nachteulen seid Ihr. Richtige Nachteulen.

König.

Nun, und wie ist's mit dem Eckardt?

Herbrand.

Ich weiß es nicht. Er wirft einen breiten Schatten, Herr!

König.

Den merk' ich selber. Er drückt mich beinahe.

Herbrand.

Es ist immer, als wisse er allein das Richtige. Und es ist dennoch immer so simpel, was er will, oder verfügt. Man schämt sich beinahe, daß man nicht selber darauf gekommen ist. Und es ist niemals ein Zorn oder eine Ungeduld in ihm, nur vor bösem Willen. So ist er, so!

König.

So ist er. Ja.

Herbot.

Da war ein Handel anhängig. So hat ein Müller ein ganzes Dorf im Gebirg ausgewuchert. Ein Bauer widersteht ihm. Endlich muß er Steuern zahlen und verkauft dem Müller seinen Wald. Da zahlt ihn theuer und sagt gleich hernach: Kostet mich der Wald gutes Geld, so will ich den Hof dazu darein haben und will so zu holzen beginnen, daß die Lawinen just auf dem Bauern seinen Hof rollen müssen. Der wehrt sich, es kommt zu bösen Händeln und alle stehen zum Bauern, ohne daß wir uns helfen können. Denn Recht ist recht, und mit seinem Eigentum kann jeder schalten nach seinem Belieben.

König.

Und der Eckardt?

Herbot.

Je — der Eckardt? Erst hat er ihn im Guten vermahnt und auf die Treue verwiesen, daß er doch nicht eines anderen Schaden suchen solle zu seinem Nutzen. Der blieb bockig. Und da hat der Eckardt gesagt: thust Du mit Deinem Eigen, was Du willst, so halt' ich's ganz so mit des Königs Eigen. Ich wehre Dir Königs Dach und Königs Straße. Alsdann gab er bei.

Isotta.

Schau', das war klug.

Radegast
(auffahrend).

Das ist Vergewaltigung!

Herbrand.

Er hat merkwürdige Einfälle. Ganz merkwürdige Sachen hat er. Und er kennt keine Müdigkeit an sich und versteht dennoch, daß andere müde werden. Da hat er uns schlafen geschickt. Er selber aber ist wach geblieben und empfängt und verhandelt und giebt Gehör und in der Stadt ist ein immer neuer Jubel (mit einer tiefen Verneigung) über des Königs Schlüsse.

König.

Sie sind auch mein. Ich habe die Wildschützen frei gegeben. Er wies mir, wie sie sitzen, in den Kerkern meines Schlosses sitzen. Ich habe das nie vorher gesehen und mein Herz erschrak über ihr Elend. Daß mein Glanz und meine Herrlichkeit auf so dunklem Grund ruht, dies hat er mir zuerst gewiesen. Und was geschieht nun?

Herbrand
(schüchtern).

Es soll ja doch wohl der Königsforst verkauft werden.

König
(auffahrend).

Soll er ... Ja, ja, ich weiß.

Herbrand.

Er will Ansiedler hineinsetzen. Die sollen steuern und des Königs Kassen füllen. Und die überzähligen Rosse aus des Königs Stall sollen verkauft werden. Denn, meint er, eine Mähre aus seines Königs Marstall vor die Karre mit Brot spannen zu dürfen, dies schmeichelt dem Bäcker und er läßt es sich gerne was kosten.

Isotta.

Er springt nicht übel mit Dir um, mein König!

König.

Du schweig'! Dies Glas dem Eckardt! Geht an Euer Werk. (Herbot und Herbrand ab.)

Radegast
(in beginnender Trunkenheit).

Da trink' ich nicht mit.

König.

So laß es sein.

Isotta.

Er hat's in sich! Der Eckardt hat's in sich!

König.

Ihr versteht das nicht und Ihr wißt das nicht. Ich weiß, was sein Erscheinen bedeutet. Denn um mein Königshaus walten Geheimnisse, wie jedes Königtum seine Mysterien hat. Davon ist er eines. Er kann retten und er hat oftmals geholfen. Erzürnt man ihn aber, alsdann heißt es, käme er wieder, als Verderber. Noch hat es keiner darauf ankommen lassen ...

Radegast.

So möcht' ich's versuchen, König!

König.

Sprecht mir nicht in meinen Willen, Radegast.

Radegast.

Es mag ja sein, daß er Wunder thut. Das ist aber wohl so, wie mit allen Heiligen — man muß an sie glauben.

Isotta.

Thu' was Du magst. Du bist mein König.
(Man hört fernes Gemurmel.)

König
(sinnend).

Das verstört mich. Das verstört mich. Ich fühle wie sich alles Leiden und alle Verantwortlichkeit an mich hängen wollen.

Radegast.

Klappern von Holzschuhen zu Königs Mahl! Keine Musik, die ich liebe, König.

König.

Und es mag doch ganz gut sein, vernimmt man sie zuweilen.

Radegast
(frech).

Je — wem sie behagt.

Isotta.

Das ist ein Leichenschmaus.

König.

So sing' uns eins.

Isotta.

Soll ich?

Radegast.

Nun los.

Isotta
(singt).

Und meine Schwester hieß Ilsebill
Und meine Base, die hieß Sybill.
Die hatten Lippen, daß wer sie geküßt,
Der trug nach ihnen stets heißer Gelüst.
Und wen sie ein einzigmal angelacht,
Der mußte dran denken bei Tag und bei Nacht.

Und waren dennoch, ich sag' es frei,
Zwei arge Teufelbraten die Zwei!

Radegast
(aufjauchzend).

Ich hab' sie gekannt. Alle beide gekannt!

Isotta
(nickt ihm zu).

In ihren Augen lag Sonnenglanz
Und wenn sie gingen, so war es wie Tanz.
Und wenn sie kicherten, klang, das gar
Wie Silberglöckchen hell und klar.
In ihren Armen war köstlich Ruh'n.
Wo sind sie nun? Wo sind sie nun?
Ja, wo die Ruhe fanden die Zwei
Dort kreischt der Rabe und flattert herbei.

(König erhebt sich. Tumult der Aufbrechenden. König. Isotta. Radegast. In der Stille hört man das ferne Murmeln deutlicher.)

Radegast.

Ein freches Lied! Ein tolles Lied,

Isotta.

Ich weiß nicht. Es ist heute eine Lustigkeit in mir! Als sollte die Welt untergehen und ich möchte vorher noch einmal ihren Schaum in mich schlürfen.

König.

Du bist ein dreistes Mädel.

Isotta.

Dein dreistes Mädel, Herr! Da hab' ich einmal von einem König gelesen. Wie hat er nur geheißen?

König.

Das wird schwer zu erraten sein.

Isotta.

Ein Heide ist er gewesen. Ein richtiger Heide. Und einmal, wie er gezecht hat mit den Seinigen, so sind die Lichter ausgegangen. Und da hat er eine Fackel genommen und eine ganze, große Stadt angezündet, damit er nicht im Dunkeln zechen muß.

König.

Das war Alexander.

Isotta.

Das ist ein garstiger Name.

König.

Er war der größte aller Könige.

Isotta
(eigensinnig).

Geh' ... Es ist ein garstiger Name.

König.

Ja, warum denn?

Isotta.

Es soll ein Namen nicht länger sein, als daß man ihn mit einem Kuß hinhauchen kann, wie Deinen, König Walther. (Spielt mit seinem Stirnreif.)

König.

Du, laß' die Hand davon.

Isotta.

Ich hätte gern mal so was im Haar. Nur für ein Augenblickchen.

König
(heftig).

Die Hand davon.

Isotta.

Je — Du bist so ...

König.

Die Hand davon! Ich bin nun wie ich bin. (Eine Thüre fällt ins Schloß.) Ich bin wohl schreckhaft. (Gemurmel ganz nahe.) Das zieht um mich und wirrt mich. (Stimme des Eckardt ganz nahe und stark: „Ich will Euch Treue halten lehren! Volk.“)

(Eckardt an der Schwelle.)

König.

Willkommen, Eckardt! Du hast viel geschafft.

Eckardt.

Ja Herr und mancherlei. (Besieht die Tafel.) Das sieht sich gut an.

König
(verlegen).

Wir hatten einige Freunde bei uns.

Eckardt.

Je, Herr! warum denn nicht? Vergnüge Dich immer. Es geschieht Dein Willen dennoch. Es ist genug, wenn die Gedanken Dein sind. Die Ausführung darfst Du wohl anderen überlassen. Ich tränke selber gern eins.

Isotta
(reicht ihm ein Glas).

Eckardt.

Der Hoheit dieses! Der Schönheit! (Trinkt.) Wie der edle Wein nur leuchtet im edeln Krystall! Aber er ist aller Tugenden voll. Er erquickt schon im Anblick. Und ich war so durstig und ich bin so müde.

König.

So setz' Dich, Eckardt.

Eckardt.

Wenn Du gestattest, Herr? Da hab' ich nun judiziert den ganzen Tag. Und den Odem der Armut, der Dumpfheit und der Schlechtigkeit hab' ich geatmet und man darf doch nicht unwillig werden. Denn sie dürfen's gar nicht merken, daß sie einen ärgern können, sonst legen sie's darauf an.

Radegast.

Es sind schlimme Buben. Und sie brauchen die Faust.

Eckardt
(sehr überlegen).

Meinst Du? Ich denke doch, sie sind wie die Kinder. Sieh sie finster an und sie trotzen Dir ins Gesicht oder sie verstecken sich gar und werfen aus Winkeln mit Steinen hinter Dir. Sei gütig zu ihnen und sie klammern sich an Dich und Du kannst sie gar nicht mehr los werden und sie meinen, sie müßten thun, was sie Dir an den Augen ablesen können.

Radegast.

Ich mag die Rangen nicht.

Eckardt.

Das darfst Du freilich sagen. Ich denke, wir

Zwei der König und ich müssen dafür sorgen, daß sie endlich Menschen werden.

Radegast.

Ihr Atem stinkt mich an. Sie tuscheln hinter mir. Sie hassen mich.

Eckardt.

Das kann schon sein.

König.

Und Eckardt, geht es vorwärts?

Eckardt
(trinkt zuvor bedächtig).

Ich denke wohl, mein Herr.

König.

Und was geschieht zunächst?

Eckardt.

Gar viel, mein Herr. Ich denke, wir wollen Frieden mit aller Welt.

König.

Mit aller Welt?

Eckardt.

Ja, mein Herr! Denn uns will niemand an. Wir begehren von niemandem nichts und wir sind stark genug, um nichts in der Welt fürchten zu müssen?

König.

Meinst Du, wir sind's?

Eckardt.

Wir sind es, ja. Aber alle Arme werden wir brauchen. Da hab' ich Sümpfe gesehen. Ich weiß nicht, wozu die gut sind unter Gottes Sonne, die doch nichts aus ihnen ziehen kann, als Gifte der Verwesung. Die wollen wir trocken legen. Ich höre lieber Kuhschellen als die Rohrdommel läuten; lieber das Lachen von Kindern, als den Kiebitz, der übers Moor kreischt. Da setzen wir Arme hin, daß sie ihr Brot gewinnen. Kein Mensch soll hungern müssen, will er arbeiten. Mag er's aber nicht — an den Galgen mit ihm. Die Drohnenschlacht beginnt.

Radegast.

Die Drohnenschlacht?

König.

Nur weiter, Eckardt!

Eckardt.

Wir wollen Straßen bauen. Markt und Kaufschlag wollen wir halten. Das bringt Geld ins Land. Mir scheint, es ist die Zeit gekommen, daß sich der Mensch nicht mehr fürchten soll vor

dem Menschen. Wir wollen näher zusammenrücken um den Gotteslisch, von dem wir uns Alle nähren. Eine neue Botschaft wollen wir der Welt künden: der Treue, des Friedens. Wir wollen Ruhe haben — mit Polangen, im eigenen Lande.

König.

Eckardt, Du willst nichts Kleines.

Eckardt.

Das lohnt auch nicht. Du wirst die Boten von Polangen gütig entlassen, Herr. Sie werden zugestehen, was billig ist. Es sind die Verträge diese Nacht überprüft worden. Nach ihnen und nach Vernunft und Billigkeit haben wir entschieden. Und es gehen Sendlinge in meinem Namen und unter Deinem Siegel ins Gebirge. Merk' auf, wie sie erschrecken werden, wenn das Heer gegen Polangen frei ist und wie jubeln, daß ihnen der Rückweg zur Gnade nicht gesperrt ist. Ein Keil muß den anderen treiben. Ein Keil den anderen. Sie wissen dort oben, daß ich Treue fordere und halte. Daß ich's nicht leide, wenn einer dem anderen zu nahe tritt. Sie kennen mich.

König.

Eckardt, woher?

Eckardt.

Wo kennt man mich denn nicht, Herr? Man vergißt nur manchmal meiner.

Herbot und Herbrand.

Herbrand.

Die Boten von Polangen, Herr, die Du beschieden.

Eckardt.

Empfang' sie gütig, Herr. Und ich bitt' Dich, zeig' Dich hernach ein wenig dem Volke. Gieb ihm Gehör. Es ist etwas Tröstliches um das Angesicht eines Königs. Nun, Radegast, zu Dir.

Radegast.

Und ich soll nicht ins Gebirg?

Eckardt.

Ich denke, nein.

Radegast.

Hier steht mein König. Soll ich nicht, mein Herr?

König.

Horche und schweig.

(König ab.)

Radegast.

Ich bin der Radegast. Ich habe die Heiden geschlagen. Ich bin die Faust unseres Herrn, die hält, was sie einmal gefaßt hat oder es zermalmt.

Eckardt.

Das thut oft weh. (Radegast setzt sich.) Graf Radegast, hier sitzen zwei: der König und ich. Kein Dritter sonst.

Radegast.

Eckardt!

Eckardt.

Man nennt mich so. Und, Graf Radegast, die Zeiten der Faust sind vorüber.

Radegast.

Es sind wenige Augenblicke, da saß ich hier mit meinem Könige zu Mahl. Er sprach anders.

Eckardt.

Was heißt das, wenige Augenblicke? Es giebt Augenblicke, die Jahre aufwiegen, in denen gerodet wird. Es reutet sich geschwinde. Du wirst nicht ins Gebirge gehen. Denn zum Friedensboten taugst Du nicht.

Radegast.

Nein, Herr. Das war ich nie. Und mein König hat mich niemals dazu entsendet.

Eckardt.

Nun also. Wir aber wollen Frieden.

Radegast
(ausbrechend).

Ein wenig Schaf und Schäflein spielen? Da thu' ich nicht mit.

Eckardt.

Das eben nicht. Nur nicht mehr den Wolf gegen die Herde loslassen.

Radegast.

Wer spricht so mit mir?

Eckardt.

Ich, Markgraf Radegast.

Radegast.

Meine Boten sind schon unterwegs, meine Mannen besendet. Alles ist eingeleitet.

Eckardt.

Ich weiß. Man hat's eilig, wenn einen der Auftrag freut. So wickel' wieder ab. Den Botenlohn bezahl' ich.

Radegast.

Du, höhne nicht!

Eckardt.

Wer thut das? Und noch eines: Du bist in sehr kurzer Frist reich genug geworden. Hüte Dich daß man nicht einmal untersucht, wie das so rasch gegangen ist. Wir könnten Gelder brauchen. Du bist sehr schnell gestiegen. Hüte Dich — Du könntest ebenso wieder fallen.

Radegast.

Du drohst mir, Herr?

Eckardt.

Je — ich thu's nicht einmal gerne. Aber Du zwingst mich dazu. (Sehr gutmütig.) Und nicht wahr, Du verlierst mir jetzt so keine Zeit, wie vor wenigen Stunden? Ich will Bescheid.

Radegast.

In wessen Namen willst Du ihn?

Eckardt.

Im Namen meines Herrn und Deines Königs.

Radegast.

Du siehst auch lieber die schmierigen Filzkappen, als die Sonne glänzen auf den blanken Helmen.

Eckardt.

Ich mag sie beide wohl. Wenn sie sich beugen.

Radegast.

So geh' ich denn. Doch sag' ich Dir: meine Zeit kommt.

Eckardt.

Ich hoffe, nicht. Und nun gieb mir die Hand.

Radegast
(zögernd).

Was liegt Dir dran?

Eckardt.

Ist meine Sache. Aber ich will Dir's sagen. Ich weiß auch Dich zu schätzen. Es ist ganz gut, daß wir einen haben, bei dessen Namen sie blaß werden, und die Mütter neigen sich zu den Männern und raunen ihnen zu: Hütet Euch, er könnte den Radegast loslassen gegen Euch. Es soll die Treue gelten. Die sich ihr und ihrer Pflicht nicht willig fügen, die muß man zu ihr schrecken. Ein einziges Gebot soll sein. Wer aber das übertritt oder sich ihm nicht fügen will, den muß man's halten lehren. Dazu bist Du erlesen, Radegast. Und nun geh.

Eckardt, Isotta.

Isotta.

Nun geh' ich auch.

Eckardt

(hat sich an einem Tischchen niedergelassen, blättert in Akten).

Ganz wie Du magst, Isotta. Mir bist Du ganz willkommen.

Isotta.

Eckardt, im Ernst?

Eckardt.

Ich meine nicht zu scherzen.

Isotta.

Eckardt, was wird mit mir?

Eckardt.

Was werden muß.

Isotta.

Du sprichst so dunkel, Mann.

Eckardt.

Es hat schon Sinn.

Isotta.

Du ängstigst mich.

Eckardt.

Das ist mir unerwünscht. Verzeih (vertieft sich in einen Akt).

Isotta.

Thu' nicht so geheimnisvoll, Mann. Was denkst Du von mir?

Eckardt.

Ich denke, daß Du schön bist.

Isotta.

Doch weiter, Mann?

Eckardt.

Wer könnte beim Anblick der Schönheit weiteres denken? Ich nicht. (Schellt. Ein Knabe.) Den Akt an Herbot. Eilt!

Isotta.

Du willst mir übel.

Eckardt.

Nein! Wie könnt' ich das?

Isotta.

Ich fühle es wohl. Du willst mir übel. Uns allen, die bisher um den König waren.

Eckardt.

Nein, durchaus nicht.

Isotta.

Ich hab' es wohl gemerkt. Du willst scheiden zwischen dem was war und dem was Du vorbereitest.

Eckardt.

Das kann wohl sein. Es ist nicht viel daraus wert, daß man es in eine bessere Zeit hinüber trage.

Isotta.

Du Mann! Ich fürcht' Dich nicht.

Eckardt.

Das sollst Du gar nicht. Wer bin ich denn, daß man mich fürchten sollte.

Isotta.

Du hast Augen, die mich bannen.

Eckardt.

Je — die haben wohl manches gesehen.

Isotta.

Willst Du zwischen mich und den König treten?

Eckardt.

Ich denke nicht, daß es notwendig sein wird.

Isotta.

Du ängstigst mich. Laß' mich bei ihm.

Eckardt.

Wir werden wohl reinen Tisch machen müssen.

Isotta.

Doch nicht so schnell.

Eckardt
(ist aufgestanden).

Ja. Das ist nun einmal so. Wir sehen etwas kommen, und wenn es alsdann da ist, so überrascht es uns. Das ist nicht anders, wie mit einer Frucht. Warum hängt sie so lange am Baume? Der Wind kommt nnd rüttelt daran. Und sie reift weiter. Und dann ist ihre Stunde da und sie fällt ab, ganz sacht und man weiß nicht warum. Nun ist's wohl an Dir. Es wird auch an mich kommen.

Isotta.

Auch an Dich?

Eckardt.

Ich meine schon. Ist's nur die richtige Frist, so verschlägt's mir nichts.

Isotta.

Doch, Herr, ich hab' ihn lieb.

Eckardt.

Ich glaub Dir's, Isotta.

Isotta.

Und scheidest mich doch von ihm?

Eckardt.

Das thu' ich nicht. Ich zeige Dir nur den Weg, den Du gehen sollst.

Isotta.

Aber er ist voll der Bitternisse.

Eckardt.

Wir müssen sie schlürfen, Isotta, wie wir einmal uns an Süßigkeiten gelabt. Es ist die Zeit, da wir Opfer bringen sollen und jene Treue erweisen, die nicht fragt, was frommt mir. Nur: was ist das Heil des Anderen.

Isotta
(flehend).

Herr, ich vermag's nicht!

Eckardt.

Versuch' es nur: Du ahnst gar nicht, was Du vermagst. Es muß freie Bahn gemacht werden zwischen dem König und seinem Volke. Die einmal dazwischen standen, die müssen verschwinden. Verschwinden sag' ich! Auch soll er mir zur Freite.

Isotta.

Zur Freite? Da hab' ich nichts davon gehört.

Eckardt.

Und dennoch ist es so. (König erscheint an der Thüre rechts.)

König.

Ich muß zur Freite?

Eckardt.

Grüß Gott, mein guter Herr. Wie war es nur?

König.

Je nun, ganz schön. Ich habe sie in Gnaden entlassen. Allein was gab es hier?

Eckardt.

Nun, und haben sie sich Deiner Huld erfreut?

König.

Ja, das war schön. Wie ein Aufatmen war's. Und sie hielten nur an sich, daß sie nicht niederfielen vor mir. Aber was ist hier geschehen?

Eckardt.

Und nun thu' erst Deinen Umritt durch die Stadt. Und höre, wie sie Dir zujubeln werden. Und gar der Tag, wenn die Mannen heimkehren werden von Polangen, sicher alle Grenzen und Dein Reich ein Gottesgarten, den Treue beschirmt!

König.

Ja, ja. Aber was war hier? Sprich Du, Isotta.

Isotta

(noch schüchtern).

Sag', Herr — bin ich verstoßen.

König.

Wer that das?

Isotta.

Dieser da — Dein treuer Eckardt.

König.

Und wann?

Isotta.

Nun eben jetzt. Mit süßen Worten.

König.

Eckardt, das geht zu weit.

Eckardt.

Mein guter Herr!

Isotta
(äffend).

Mein guter Herr! Wenn er nur gut ist! Wenn er nur brav thut, was man von ihm verlangt! Das Herr beläßt man ihm.

König.

Du Sotte! Sotte — Du, mir kommt mein Zorn!

Isotta.

Ich fürcht' ihn nicht. Was kann mir noch gescheh'n? Kannst Du mich zweimal verstoßen? Und meinst Du, ich werde um den Knaben weinen, der noch nicht mündig ist? Das thut Isotta nicht.

König.

Eckardt — das geht zu weit. Ich habe Dir die Angelegenheiten des Reiches übergeben. Von meinen lass' die Hand ...

Eckardt.

Mein starker Herr — sei stark. Es geht auch hier ums Reich.

König.

Mag sein. Ich glaub' es nicht.

Isotta
(äffend).

Nun aber sag' mir eins: bist Du noch König? Die Gebärde hast Du!

König.

Ich denke wohl.

Eckardt.

Du bist es. Mehr denn je.

Isotta.

Du schweige jetzt. Das will ein König sein! Da kommt ein Mann, und niemand weiß, woher. Und dieser König giebt sich diesem Mann. Warum denn nicht? Der Fremde wünscht es doch. Man denkt an Zauberkunst.

König.

Isotta! Zähme Dich!

Isotta.

Ei ja — warum? Damit Du Dich fühlen kannst? Die Du lieb hattest, mit denen thut er, was ihm genehm ist. Da zürnst Du wohl ein wenig. Das macht sich gut. Und endlich geschieht doch, was der will. Du willst ein König sein? Der Niemand bist Du!

Eckardt.

Herr — denk' das nicht . . .

König.

Der Niemand bin ich?

Eckardt.

Nein, Herr! Ich bin der Niemand! Es ist nur so: Dein Wagen hat sich verfahren. Und einer kommt des Wegs, stemmt die Schulter und hebt aus aller Kraft. Ein Ungenannter. Du kennst ihn nicht. Ist erst der Wagen flott, so fährst Du weiter, zollst ihm keinen Dank. Ich aber stehe da, beschmutzt vom Straßenschmutz und seh' Dir nach. Fahr' nur zu Ruhm und stolzen Ehren, Herr! Glück auf den Weg.

König.

So denkst Du, Mann?

Eckardt.

So denk' ich! Herr — was will ich? Ich habe die Eichen aufwachsen gesehen, bis sie zum Himmel ragten mit tausend Ästen. Ich will keine Ehren, keinen Titel, keinen Reichtum. Wozu denn auch? Sie gehorchen mir alle. Sie fühlen alle: ich will nichts als das Rechte. Nichts, nur Dir die Bahn freimachen — zu Deinem Volk und zu allem Guten. Da muß ich freilich allerhand aus dem Weg räumen. Schlimme Arbeit! Man schafft sich Feinde damit. Sie schreien, es sei keine Treue mehr auf der Welt. Ich will sie zurückführen darauf. Auf sie will ich Dein Reich gründen. Das hat Bestand.

Isotta

(hat mit staunenden Augen zugehört. Neigt sich tief vorm Eckardt).

König.

Eckardt, wie bist Du nur?

Eckardt

Herr! wie ich bin.

Isotta

(ausbrechend).

Auf diesen höre, Herr! Ich will nun geh'n.

Eckardt.

Die Thüre hier.

König.

Warum nicht die?

Eckardt.

Herr — sie müssen's wissen, der ihre Zeit ist um. Sie müssen's mit ihren eigenen Augen sehen: es giebt in Hinkunft nur einen Weg zum König.

Isotta.

Er will das Rechte, Herr! Ihm folge, Herr! (Ab.)
(Man hört Gemurmel aus dem Vorsaal. Große Pause.)

Eckardt.

Herr — war ich hart?

König.

Gieb mir die Akten, Eckardt.

Eckardt.

Herr — war ich hart?

König
(lesend).

Es ist gar viel gescheh'n in kurzer Weile.

Eckardt
(sehr vergnügt).

Es geht wohl vorwärts, Herr. Sie arbeiten gern.

König
(unterschreibt einen Akt).

Nun also, an mein königlich Geschäft. Die Feder taugt nichts. Gottes Tod, sie taugt nichts!

Eckardt.

Du bist verstimmt, mein Fürst.

König.

Da fehlt ein Blatt. Das ist mir eine Wirtschaft! Da fehlt ein Blatt. Bei Gottes Donner: Was steht darauf?

Eckardt
(sucht, versucht zu entziffern).

Vielleicht ist es dieses?

König.

Je Eckardt, bist Du blind?

Eckardt.

Das eben nicht. Ich hab' nur alte Augen. Ich sehe den Adler, der über den Wolken schwebt. Die Mücke nicht.

König.

Allein die Mücken stechen.

Eckardt.

Je Herr! was macht's? Ein Tropfen Blut? Wer zählt die? Wer geizt damit? Allein das Lamm, das mir der Adler nimmt, das fehlt meiner Herde.

König
(ungeduldig).

Es ist schon gut.

Eckardt.

Du zürnst mir, Herr?

König.

Ich weiß es nicht.

Eckardt.

Du zürnst mir, Herr — um die?

König.

Du quäl' mich nicht.

Eckardt.

Herr, sag' mir alles. Nur keine Bitterkeit, die Dir das Herz vergiftet.

König.

Ja, Eckardt, Du warst hart.

Eckardt.

Es mußte sein.

König.

Es mußte sein! Und immer wieder mußte! Wozu bin ich der König? Und gut — sie mußten fort. Ich weiß es selber. Aber so nicht! Sie waren doch einmal mein gewesen. Man durfte sie

nicht denen zum Spott machen, die sie haßten, um meinetwillen haßten. Mich selber hast Du in ihnen beschimpfen lassen. Das denk' ich Dir.

Eckardt.

Herr — warum ließest Du es zu?

König.

Das fühlt man nicht gleich. Und ich empfand, wie Du nur das Beste willst. Aber als ich die draußen murmeln und kichern hörte, da hob es sich wieder in mir, da fühlte ich: sie murmeln und kichern gegen mich.

Eckardt.

Herr: es mußte dennoch sein. Dein Volk mußte sehen: der Weg zu seinem König ist wieder frei. Die sich zwischen Euch gedrängt, die sind fort. Mit eigenen Augen mußten sie's sehen. Sonst blieb ein Zweifel.

König.

Allein, was schickst Du mich zur Freite?

Eckardt.

Herr — auch das muß sein. Du bist allein vom Stamme unserer Herren. Man muß ihn wieder gründen. Königsmacht soll nie auf zweien Augen steh'n.

König.

Und wen bestimmtest Du?

Eckardt.

Herr — nicht wieder grollen!

König.

Nein, nein. Nur sprich!

Eckardt.

Du weißt: ich leb' im Walde. Und es findet keiner den Weg zu mir, dem ich ihn nicht selber gewiesen habe. Aber ich bin nicht allein.

König.

Mit wem hausest Du?

Eckardt.

Es ist ein Mädchen. Ich habe mir sie selber erzogen. Und ich dachte so allerlei. Je — auch das Alter ist thöricht. Nun stehst Du vor mir in aller Kraft und Jugend — (bricht ab).

König.

Nur weiter, Mann!

Eckardt.

Es ist nicht leicht. Denn, Herr, sie ist schön. Schön wie ein Schlehenstrauch im ersten Frühling. Ein grün und leuchtend Laub, stachelig für den

Unberufenen. Allenthalben aber das schönste Weiß der Blüten. So ist sie. Gut und rein. Die Welt hat sie noch nicht verwirrt, und sie ist aller Größe wert, von der sie noch nichts ahnt.

König.

Die gönnst Du mir?

Eckardt.

Ja, Herr — was soll ich ihr? Ich bin der Winter. Soll ihr Lenz vergehen? Das wäre Wahnsinn oder schlimm gethan. Und sie ist ein Königskind, Kind eines Königs und einer Bäuerin. Ich kannte die Frau. Sie war schön genug, daß man seiner Krone bei ihr vergessen konnte. Das Kind ist schöner, und eine Stimme seines Blutes wird es immer des Volkes, die andere jener Höhen mahnen, zu denen es emporsteigen soll. Die Frau starb einsam und vergessen. Ich nahm das Kind. Damit ich ein Menschenstimmchen in meiner Einsamkeit habe. Ich zog es auf — für mich und wiederum nicht mir. Ich werde zu meiner Zeit wieder ganz allein sein. Denn sie wird wieder kommen . . .

König.

Eckardt — Die gönnst Du mir?

Eckardt.

Wem besser, Herr?

König.

Allein Du bangst nach ihr?

Eckardt.

Herr, frage nicht danach. (Sehr stark.) Willst Du sie seh'n?

König.

Ich will sie sehen! Eckardt, was bist Du gut!

Eckardt.

Soll ich mit grauen Jahren schamrot werden? Dies Blatt zeigt Dir den Weg. Ich thue hier das meine. Du geh' allein. Ich komme mit dem Gefolge nach.

König.

Leb' wohl, Du Mann der Treue.

Eckardt.

König, mit Gott! (König ab. Eckardt öffnet die Thüre.) Du da, mein Söhnchen!

Knabe.

Was wollt Ihr, Herr?

Eckardt.

Lass' mir die Leute vor.

Knabe.

Noch Leute vor?

Eckardt.

Junge — es geht ums Recht . . .

(Die Flügelthüre geht auf. Ein Mann tritt ein. Eckardt thut ihm einen Schritt entgegen.)

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Dichter Wald mit sehr alten Stämmen. Dem Hintergrund zu ansteigend. Berge schließen sich an. Sehr üppiges Grün. Späte Nachmittagsstimmung im Frühling. Die Bühne ist beim Aufgehen des Vorhanges leer.

Hildegund
(atemlos).

Du rennst mich aus den Schuh'n.
So steh' mal, Gauch! Du Lügenvogel, warte!
Wenn ich Dich krieg! Da huscht er vor mir her,
Und nicht mal zu Gesicht kann man ihn kriegen.
Könnt' ich Dir nach! Wär' ich nur flink genug.
Ein großes Eichhorn. Ich stieg' auf Deinen Baum.
Wo steckst Du, grauer Kuckuck!
(Kuckuckruf ganz nahe.)
Je bist Du da? So laß dich einmal anschau'n.
(Ahmt ihm nach. Antwort viel ferner.)
Da ist er wieder fort.
„Kuckuck im Waldrevier,
Wie lang bin ich noch hier?"
(Horcht. Pause.)
Gar keine Antwort?

In Ewigkeit? Ich danke schön dafür.
Antworte, lieber Kuckuck.

(Kuckuckruf ganz ferne, häufig. Sie zählt.)

10, 11, 16. Ich danke. Noch sechzehn Frühlinge?
Ich danke. Dann bin ich alt. Alt wie der Oheim Eckardt.
Ich mag nicht mehr. Nicht sechzehn Tage mehr.
Nicht sechzehn Stunden! Wo bin ich nur?
Du hast mich hergefoppt, Du Teufelsknecht!
Du allerschlimmster Vogel! Kannst Du nur
Rechtschaffen lügen und die Leute ärgern,
Dann bist du froh. Du bist ein schlimmer Gauch.
Im Sommer fliegst Du durch den Wald und rufst —
Meinst Du, Du singst? So singt des Müllers Esel.
Im Winter aber, pfui! wirst Du ein Sperber
Und würgst die kleinen Vögelein aus Neid,
Nicht mal aus Hunger. Nur aus bösem Neid.
Daß ihre Stimmchen süßer sind als Deine.

Es geht dem Abend zu. Ich bin wohl müd.
Ganz außer Atem bin ich. Ei, mein Haar!
Das hat sich aufgelöst. Ich muß es ordnen,
Ein wenig strählen. Ei! Und gar mein Kleid!
Das ist zerzaust. Wer aber sieht Dich, Hilde?
Vielleicht ein Eichhorn, äugend durchs Gezweig,
Die Haselmaus, die flink zu Neste raschelt.
Komm, Siebenschläfer! komm mir zur Gesellschaft.
Ich will ein wenig ruh'n.

(Pause. — Hornruf.)

Wer jagt mir hier im Wald? Hol' ihn der Kuckuck.
Verschreckt mir meine Rehe! Ja, mit wem
Soll ich dann spielen?

(Hornruf näher.)

Du! So lärm' nicht so!

König
(erscheint).

Hilde! Hilde! Hilde!

Hilde.
(vortretend).

Wer rief mich dreimal?

König.

Ich

Hilde.

Wer gab Dir meinen Namen?

König.

Er, der ihn kennt.

Hilde.

Wer wies Dir diesen Weg?

König.

Der ihn beschreiten darf.

Hilde.

So sendet Dich der Eckardt?

König.

Man schickt mich nicht. In fremden Auftrag nicht.

Hilde.

Ist ihm schon bang nach mir?

König.

Ein wenig wohl.

Hilde.

Sag', weißt Du, was er treibt?

König.

Er wirkt sein Werk.

Hilde.

Er wirkt sein Werk? Das klingt so wunderlich.

König.

Nicht eher wundersam?

Hilde.

Nein, sag' ich, nein!
Ich weiß wohl, was ich rede. Ja, da kommt er mir:
Man ruft mich, Kind. Wohin? Wer? Keine Antwort!
Ich habe keinen Ruf gehört. Kein Botenfuß
Hat unsres grünen Waldes Moos gedrückt.
Nur er ist fort.

König.

Und dennoch rief man ihn.

Hilde.

Als könnt' man nirgends leben ohne Eckardt!
Hat's ihm ein Rabe krächzend zugerufen?
Der wilde Tauber ruckend zugetragen?
Ich habe Augen, wie sie Keiner hat.
Ich hör' die Quelle unterm Boden murmeln,
Ja, jetzt, im Lenz, da mein' ich oft, den Saft,
Der in den Bäumen steigt, hör' ich sich heben.
Ich sah und hörte nichts. Ihr seid Geheimniskrämer,
Ihr Männer alle.

König.

Kennst Du gar so viele?

Hilde.

Den Oheim Eckardt kenn' ich. Dich seit jetzt.

König.

Ich bin wohl müd'. Ich ging ein gutes Stück.

Hilde.

Und bist es nicht gewohnt? Ich meine manchmal,
Ich könnte laufen, bis zu End' der Welt.
Nur klopft's zu stark in mir.

König.

Ich bin gewohnt,
Zu Roß zu sitzen. Dies ist meine Lust.

Hilde.

Ich kann mir's denken. Sag' — wo steht Dein Roß?

König.

Es weidet rückwärts. (Hilde will ab.) Hilde, wohin?

Hilde.

Ich habe
Noch nie ein Roß gestreichelt.

König.

Bleib' doch, Hilde!
Ich bin gar müd'.

Hilde.

So setze Dich ein wenig.

König
(lehnt den Speer an einen Baum).

Es sitzt sich hart.

Hilde.

Bist Du so weich gewöhnt?
Ich schlief die Nächte so.
Die ganzen reichgesternten Sommernächte,
Bis mir der kühle Morgenwind im Haar
Und um die heißgeschlaf'nen Wangen spielte,
Bis rings umflammt vom Rothaar sich die Sonne
Ob meinen Bergen hob, die Weihrauch dampften,
Und keines meiner Glieder that mir weh.

König.

Und hattest keine Furcht?

Hilde.

Furcht? Sag' — wovor? Hier lebt kein grimmig Tier.

König.

Es wimmert gräßlich doch zu Nacht im Walde.

Hilde.

So ist's ein Käutzlein. Ei, das hör' ich nicht.
Ich schlafe doch. Und wenn ich es schon höre,
So weiß ich wohl: es jammert, weil es hungert.

König.

Mich hungert's auch.

Hilde.

Und ich — ich habe nichts.
Doch halt: Da hab' ich wohl ein Stückchen Brot,
Und wilden Honig nahm ich meinen Bienen.
Du — wie die summten! Ganz zum fürchten,
sag' ich.

König.

Allein sie stachen nicht?

Hilde.

Sie stachen nicht.
Mir thut kein Tier etwas. Ich kenn' sie alle.

Jetzt sind die Bienen freilich geizig. Je,
Sie haben's selber knapp. (Greift nach seinem Schwert.)
Und gieb Dein Schwert.

König.

Die Hand vom Schwert!

Hilde.

Allein es hindert Dich.

König.

Ich sag': die Hand vom Schwert!

Hilde.

Warum so heftig?

König.

Niemand darf dran rühren.
Er stirbt davon.

Hilde.

So thu' es selbst von Dir.

König.

Das darf ich nicht.
Im Schlafen nur. Da lehnt es mir zu Häupten,
Gerecht dem Griff.

Hilde.

Wohnst Du denn so allein?

König.

Es hüten viele meinen Schlaf.

Hilde.

Den meinen gar
Unzählige: die Sterne. Nun aber iß. (Pause.)
Nun aber sag': wie heißt Du?

König.

Ich heiße Walther.

Hilde.

Ei, das ist nett!

König.

Was lachst Du drüber, Hilde?
Mißfällt der Name Dir?

Hilde.

Wie denn? Er ist gar schön. Er klingt nach Treuen.

König.

Warum denn lachst Du?

Hilde.

Ich weiß ein Märlein
Von einem Walther und von einer Hilde.
Die ritten einsam, und ein einzig Roß
Trug ihrer beider Last. Nur seine Schelle
Klingelte durchs Schweigen, durch das sie ritten,
Aus Heunenland der fernen Heimat zu.

Und ruhten sie dann endlich, blank das Schwert,
Und immer eins des Andern Schlummer schirmend.
Zu Abend war's, im Walde, und der sang
Sein Schlummerlied dem Vöglein, dem Getier,
Wie der um uns, uns Einsamen ...

König.

Das Märlein kenn' ich auch.

Hilde.

Und dachtest nicht daran?

König.

Nein, dachte nicht daran.

Hilde.

Du bist ein Mann. Du lebst wohl in der Welt.
Hast Deine Thaten und vielleicht Dein Amt.
Ich bin so einsam, und so denkt man viel.
Und etwas meines Herzens hängt am Strauch,
An wilden Blumen und an wilden Märlein, —
So schmückt man sich die Welt.

König.

Und mißt sie nicht?

Hilde.

Es geht auch so.

König.

Und mißt sie garnicht, Hilde?

Hilde.

Wen geht's was an?

König.

Doch, Hilde, Du bist schön.

Hilde.

Das weiß ich wohl.

König.

Woher denn, Hilde?

Hilde.

Das weiß ein jedes Tier.
Du kennst sie nur vom Jagen, nur verschreckt,
Nur auf der Flucht. Ich aber seh' sie trinken.
Da hütet sich der Hirsch, die Flut zu trüben,
Er brüstet sich, schnaubt freudig durch die Nüstern,
Besieht sich stolz. Die Rehkuh aber äugt
Mit feuchten Augen hin auf ihre Schlankheit
Und freut sich ihrer. Und ich sollt's nicht wissen?
Das wäre wunderlich. Auch hat's der Oheim Eckardt
Mir oft genug erzählt und sah mich an
Mit wunderlichen Augen.

König.

Und doch begehrst Du nicht die laute Welt?

Hilde.

Sprich nicht davon! Wer giebt Dir Recht zu fragen?

König.

Das steht mir zu. Bei jedem, der da lebt.

Hilde.

Doch ich erwidre nicht.

König.

Allein ich frage!

Hilde.

Du bist ein großer Herr?

König.

Das weiß ich nicht. Gewiß ein mächtiger.

Hilde.

Das glaub' ich wohl. Von Golde glänzt Dein Wams,
Am Schwertesgriffe leuchten Dir Juwelen —
Wie schmückten sie die Hand mir und das Haar!

König.

Begehrst Du derlei? Mir liegt's so zu Hauf.
Begehrst Du derlei?

Hilde.

Herr — ich bin ein Weib.

König.

Ein schönes, Hilde!

Hilde.

Hab' ich schon gehört,
Von Dir und Oheim Eckardt. Wollt ich's hören,
Ich fing' mir eine Dohle, lehrt' sie sprechen,
Daß sie mir täglich in die Ohren riefe:
Jung Hilde, Du bist schön.

König.

Jung Hilde: Du bist schön!

Hilde.

Du, reiz' mich nicht. Ich kann gar zornig werden.
Sei, wer Du magst — mich äffen mußt Du nicht.
Ich bin sogar nicht, wie der Eckardt meint,
Nicht gut, nicht sanft, ich hab' mein heftig Sehnen
Nach vielem Glanz. Seh' ich die jungen Fichten,
Mir scheinen sie besteckt mit hellen Kerzen,
Die einmal meinen Festen leuchten müßten.

König.

Und Eckardt merkt das nicht?

Hilde.

Ei, der hat Augen
Doch nur in sich. Und der spricht nur Gesetze
Und ewige Wahrheit. Manchmal willst Du lachen —
Er sieht Dich an, Du beichtest, was Dich drückt,
Die ungestüme Wallung jungen Blutes,
Die lenzgeschaff'ne weiche Müdigkeit,

Die einen Schlummer ruft voll bunter Träume —
Das faßt er garnicht. Und lehrmeistert viel:
Dies sollst Du thun, und dieses lasse, Hilde!
Was irgendwo geschieht, das ist ihm wichtig,
Was neben ihm — je nun, er sieht es nicht!
Als ging' ich Lebende mit heißer Seele,
Gesellt dem Schatten, durch die frohe Welt!
Und übe Treue, Hilde! heißt es wieder.
Wem kann ich untreu sein im wilden Wald?
Was bin ich ihm? Ich möcht' es einmal wissen!
Ich möcht' ihn reizen, bis er grimmig wird,
Und fürchte seinen Zorn. Und er orakelt
Von einer Stunde, welche kommen wird —
O käm' sie nur! Ich wollte sie ertragen!
O käm' sie schon! ....

König
(leise).

Vielleicht erschien sie schon! ...

Hilde.

Nicht davon reden! O, nicht daran rühren!
Man wird so schlecht vor lauter kranker Sehnsucht,
So schlecht vor tausend totgeschwieg'nen Fragen.
Ich mag den Eckardt nicht ...

König.

Du magst den Eckardt nicht?

Hilde.

Nein. Er ist alt, und ich bin jung. Wie sollt' ich?
Doch ist er gut zu mir.

König.

Wo haust Ihr, Hilde?

Hilde.

Es steht im Wald ein Häuschen.

König.

Führ' mich dahin.

Hilde.

Das thu' ich nicht.

König.

Warum denn nicht?

Hilde.

Wir wären dort zu einsam.

König.

Hier sind wir's auch.

Hilde.

Allein dort wär' es anders.

König.

Hilde, wie denn?

Hilde.

Du, quäl' mich nicht. Ich weiß wohl, was ich meine.

König
(nimmt ihre Hand).

Hilde!

Hilde.

So nennt man mich.

König.

Jung Hilde — Du bist schön ...

Hilde
(ausbrechend).

Was frommt mir's hier?

König.

Auch ich bin einsam.

Hilde.

Suche Dir Gesellschaft.

König.

Das thu' ich eben.

Hilde.
(schwach).

So laß' mich, Herr ...

König.

Hilde, komm mit. Ich zeige Dir die Welt.

Hilde.

Herr! nimm mich mit!

(Blickt zu ihm auf.)

Allein wie wunderlich
Trägst Du das Haar. Fast so, wie's Frauen tragen.

König.

Das muß ich wohl. Denn niemals darf mein Haar
Die Schere rühren.
Und keiner trägt's im Lande so wie ich ...

Hilde.

Warum nur Du?

König.

Ich bin der Einzelne.

Hilde.

Der Einzelne?

König.

Und dies Haupt ist gesalbt. Ich bin der König.

Hilde.

Der König bist Du? Jeder Traum wird wahr.

König.

Hast Du von mir geträumt?

Hilde.

So oft und oft!

Doch immer anders, Herr! Die reiche Krone
Stand leuchtend über Deiner Stirn. Die Rechte
Hielt hoch das Szepter, flammend von Juwelen,
Und segnete die Welt und mich. Du sprengtest,
Das Roß beschäumt vor Stolz, vor stolzen Fürsten,
Und eine allerhöchste Ehre war's,
Den Bügel Dir zu halten. Hoher Herr —
Du bist allein: wo sind die Mannen nur?

König.

Du sollst sie seh'n. Mich selber sollst Du seh'n,
Wie Du geträumt. Nun merke auf, jung Hilde:
Hörst Du den Hornruf, schweifend durch den Wald?

Hilde.

Den hör' ich wohl.

König.

Sie suchen uns.
Du stoße in mein Horn.
(Sie thut's.)
Weißt Du, was Du gethan?

Hilde.

Ich rief die Mannen, nicht?

König.

Das dürfen König nur und Königin.

Hilde.

Je, Lieber — sprich nicht so ...

(Es ist auf einer Bergkuppe ein Mann erschienen, ruft:)

Hier König Walthers Horn!

König.

Hier König Walther und die Königin!

Rufe.

Hier König Walther und die Königin!

(Gefolge, Eckardt an der Spitze, Radegast, Margot, Große, Damen.)

König

(Hilde an der Hand).

Weil's meinen Jahren ziemt und meiner Würde,
Der Sicherheit und Dauer meines Reiches,
Und angetrieben von des Herzens Stimme,
Hab' ich beschlossen, einer Königin
Den Raum nächst meinem Throne zu vergönnen.
Hier diese wählt' ich. Königlichen Ursprungs,
Entstammt dem rechten Herren dieses Landes,
Ein Sproß des Königsgartens — wundersam
Und schlank im Wald erwachsen, nun verpflanzt,
Zurück an seinen Platz — an meinem Herzen.
Wer ihr die Ehre mindert, thut es mir.
Ruft: Heil der Königin!

Rufe.

Heil — Heil der Königin!

König.

Wir wollen schleunigst Hochzeit halten.

Eckardt.

Schleunigst?

Hilde.

Sprich nicht dawider, lieber Oheim Eckardt.

König.

Ihr alle seid geladen. Und wir wollen
Mit reichen Gnaden krönen diesen Tag.
Mein Volk soll jubeln. Einmal wollen wir
Vergessen aller Drangsal dieser Zeit.
Ausstreuen wollen wir mit vollen Händen,
Ein Fest bereiten, wie noch keines war.
Was immer köstlich schien, es werde wohlfeil
Für diese Hochzeit Walthers und Hildgundens.

Eckardt.

Herr!

König.

Was willst und sinnst Du, Eckardt?

Hilde.

Sprich nicht dawider, lieber Oheim Eckardt!

Eckardt.

Allein, ich muß ...

König.

Nein, grämel' nicht. Heut' lass' ihr Recht der Jugend!
Geschieht doch nichts, was Du nicht selber wolltest!

Eckardt.

Doch anders, Herr! Nicht also übereilt.

König.

Was anders? Wenn's nur gut.

Eckardt.

Ist jetzt die Zeit zu reichen Festen, Herr?
Noch gärt es da und dort.

König.

Das wird sich setzen.
Giebt wohl Freudenwein für unser Fest.
Gönn' einmal uns den Rausch, den vollen Rausch,
Wir wollen alsdann Pflichten thun.

Eckardt.

Glaubt' ich's nur besser! Alles wird doch anders,
Ersinnt's ein alter Kopf, vollbringen's Junge.

Hilde.

Find' Dich darein, mein lieber Oheim Eckardt.

Eckardt.

Es geht nicht leicht.

Hilde.

Du hast mich stets gelehrt,
Man müsse just das Schwerste gern vollbringen.

Eckardt.

Ei ja, ei ja!

König.

Man schmücke die Königin. Die seid'nen Schuh!

Hilde.

(streift ihre Schuhe ab; eine Dame zieht ihr rotseidene Schuhe an).

Ich danke. Von Deiner Hand kam mir das erste Zeichen
Der neuen Hoheit. Mahne mich daran,
Bedarfst Du meiner.

König.

Dies hier ist der Ring.

Hilde.

Wie gern empfang' ich ihn.
Wie hast Du mich erhöht! Ich will ihn hegen.

König.

Das Halsband bringt!

(Dame legt es ihr an.)

Hilde.

Je, Du bist ungeschickt, Du thust mir weh.
Das zwickt mich da und dort.

König.

Den Purpurmantel nun!

(Dame wirft ihn ihr um.)

Hilde.

Ein wenig rascher, bitt' ich. Geht das langsam!
Und etwas besser Achtung haben, ja?
Da wirft es Falten — dort bricht es sich gar —
Das muß nicht sein. Ich möchte bess're Zofen.

Eckardt.

Das sind nicht Zofen, Frauen Großer sind's.

Hilde.

So? Dank' der Auskunft. Zofen sind wohl flinker.

König.

Und nun das Diadem! Vorbild der Krone,
Die diese schöne Stirne schmücken soll.

Eckardt.

Das Diadem! Je, Herr, das ward vergessen.

König.

Vergessen ward's? Bei Gottes Tod! vergessen?
Das ist wohl Übelwollen, Absicht sag' ich.
Gräfin, erlaubt und gebt ...

(Nimmt einer Dame das Krönlein ab.)

Hilde.

Die Krone andrer?
Was macht's? Ich hab' sie nun und will sie schützen.
Du, reiß' mich nicht am Haar! Fahr' doch gelinder!
Ich habe wohl genug — genug für manche.
Doch thut das weh.

König.

Nun rufet: Hilde Heil!

Rufe.

Heil Hilde! Hilde Heil!

Hilde.

Ich dank' Euch allen, allen! Eure Liebe
Will ich verdienen, und ich fühl's in mir:
Nicht unwert bin ich ihrer. Meine Größe,
Vor kurzem noch so fern, empfang ich freudig
Und danke dem, dem ich für alles schulde.
Sein bin ich ganz und gar, und keine Stunde,
Nicht Not, nicht Leid soll's mich vergessen lassen.
Mein König, Dank! Und sieh: es schwillt in mir
Vor inn'rer Freudigkeit und der Erkenntnis:
Ich bin der Größe wert. Sie drückt mich nicht,
Und diese Krone lastet nicht auf mir!
Ich kenne wohl das Amt, das meiner harrt:
Er ist die Sonne — ich der stille Mond,
Mein Licht verdank' ich ihm. Doch will ich's gießen
Mit stillem Trost in Nacht der Kümmernis.

König
(jauchzend).

Wer hat Dich das gelehrt?

Hilde.

Gelehrt? Läßt sich das lehren?
Gesprochen hat es lange so in mir,
Eh' ich ihm Wort und Ausdruck gönnen durfte.

König.

Hilde, Du bist von Gottesgnaden Herrin!

Hilde.

Von Deinen, meines Gottes Gnaden, wohl.

König.

Sprich nicht so!

Hilde.

Soll ich vor diesen mein Gefühl verbergen?

Eckardt.

Gestatte denn, daß ich als Erster Dir
In Huldigung der Treuen knieend nahe. (Knieet nieder.)

Hilde
(sieht ihn mit dunklem Blick an).

So sehe ich Dich gern.

Eckardt.

Du läßt den Wald,
Du läßt die stille Heimat um laute Welt —
Vergiß nicht ganz, was war.

Hilde.

Ja, ja, ich werde schon.

Eckardt.

Worüber sinnst Du, Hilde?

Hilde.

Ei, über nichts.

Eckardt.

Allein Du hörst mich kaum.

Hilde.

Ach, gut genug!

Eckardt.

Es ist ein Rausch in Dir. Er muß verfliegen.

Hilde.

Nein! Diesen heg' ich bis ans End' der Zeit.

Eckardt.

So sammle Dich! Besinn' Dich etwas, Hilde!

Hilde.

Ich seh' Dich vor mir knie'n, hör' Deine Stimme.
Was will ich mehr? Es ist ein Rausch in mir.
Ein starker Rausch — ein Rausch von aller Größe.
Du ahnst ihn nicht — Du bist zu nüchtern, Eckardt!

Eckardt.

Ich habe Dich gehegt und Deine Jugend,
Ich sah mit Freuden, wie die Jahre kamen
Und wanden Rosen Dir ins braune Haar —
Die nicht für mich erblüht. Vergiß nicht alles!
Nunmehr übe Treue!

Hilde.

Das will ich — meinem König.

Eckardt.

Allein, das reicht nicht.

Hilde.

Ei, was soll's noch mehr?

Eckardt.

Sei allen treu. Dir selber halte Treue!

Hilde.

Ich bin in ihm. Ich kann mich nicht verlieren,
Als nur durch ihn.

Eckardt.

Du willst mich nicht versteh'n.
Sei gnädig, Hilde. Sieh — Dein Ohr ist offen
Für jede Stimme der Natur, so sei es
Auch jedem Klagelaut, der an Dich dringt.
Er ist zu hoch geboren, um das Raunen,
Das Stöhnen der Bedrückten mit zu fühlen —
Leg' Du's ihm aus. Sei Du das sanfte Wispern
In seinem Busen, wenn er jauchzen will:
Es klagen Viele, Herr! Gedenke ihrer ...

Hilde.

Und soll ihn mir verstören? Nie und niemals!

Eckardt.

Du bist ein Kind des Volks — sei denn sein Anwalt,
Der Dunkelheit — so lehr' ihn sie betrachten.

Hilde.

Allein ich flieg' zum Licht, ein starker Adler.

Eckardt.

Hilde — bedenke wohl: die Kronen drücken.

Hilde.

Ich spür' das nicht. Doch drückte sie mich tot —
Ich litt' es gern.

Eckardt.

Hilde!

Hilde.

Noch nicht genug gepredigt?

Eckardt.

Hilde! Was sprichst Du da?

Hilde.

Nein — kniee noch ein wenig!
Ich seh' Dich knieend gern. Mir ist's Gewähr,
Daß alles wirklich ist, wie kaum zu glauben.
Heiße mich undankbar. Ich mag es sein.
Nun aber sprech' ich, die ich lange schwieg,
Der Stunde harrend, die das Wort mir löse.
Du ließest mich dem Dunkeln, ganz dem Dunkeln
Die endlos langen Jahre her und staunst,
Daß dieses jähe Licht mich blenden muß?

Eckardt.

Hilde! besinne Dich!

Hilde.

Ich mag's nicht. Nein! Und ging' es um die Welt.
Du hast mich aufgezogen. Aber wie?
Du grämelnd neben mir. Das Tier des Waldes
Mein einziger Genoss'. Aus Eifersucht?
Aus Neid? Ich weiß es nicht. Um meine Jugend,
Ihr herzhaft Lachen, ihren Übermut,
All ihre Freudigkeit betrogst Du mich,

Hast mich verarmt an jedem meiner Wünsche,
Mich darben ließest Du an jedem Ding.
An jedem? Nein. An Weisheitssprüchen nicht.
Sie widern mich.

Eckardt.

Hilde — ein Dämon spricht aus Dir!

Hilde.

Doch spricht er Wahrheit.

Eckardt.

Fast klingt es so. Und dennoch lügst Du, Hilde.

Hilde.

Du! Reiz' mich nicht! Du, überheb' Dich nicht!
Gebrauche Worte nicht, die Dir nicht ziemen
Vor Deiner Königin! Denn Dir — Dir dank' ich nichts,
Und alles, alles ihm! Und nun dafür
Soll ich Dir dienen wider ihn? Soll selber
Die Halfter sein, die diesen stolzen König
Und seinen freien Tritt nach Deinen Wünschen
Zum Karrentrabe mäßigt? Je warum?

Eckardt
(erhebt sich; sehr müde).

Ich hab' wohl schlecht gehört?

Hilde.

Nein, nein. Ganz recht.

Eckardt.

Die da ist trunken und mir dreht sich alles.

Hilde.

Je — halt' Dich, wo Du magst. Nur nicht an mich

Eckardt.

Soll eine Kinderhand im Spiel zerstören,
Was ich gebaut? Soll mir ein roter Mund
In Lüfte blasen, was für Ewigkeit
Ich mauern wollte? Nein. Das darf nicht sein.
Herr, höre mich! Herr, thue sie von Dir!

König

(zieht ohne Wort Hilde näher an sich).

Eckardt.

Ein fressend Feuer führst Du in Dein Haus,
Das alles sengen wird.

König.

Eckardt, besinne Dich! Du lästerst
Die Königin!

Eckardt.

Noch ist sie's nicht!

König.

So soll ich sie verstoßen?
Du Mann der Treue! Stünde das mir an?

Eckardt.

Herr! thue sie von Dir! Denn sie ist schlechter,
Als alle waren.

Radegast.

Wer hört auf diesen?

Eckardt.

Keiner steht zu mir?

König.

Man liebt Dich nicht.

Eckardt.

Hier nicht. Allein im Volke.

König.

Wer spricht von diesen? Und was soll mir das?

Eckardt.

Du wirst's erkennen. Thu' sie weg von Dir!

Hilde.

Ganz wie im Puppenspiel: Spring' auf, spring' ab!

Eckardt.

Du Undankbarste Du! Du lachst zu früh.
Ich will Dich wieder Ernst mit Weinen lehren.

Rufe.

Er droht der Königin! Hört Ihr? Er droht!

Radegast.

Soll ich ihn schmeißen, Herr? Ei, er ist giftig,
Weil sein Schäfertraum so rasch zu Ende ging.
Soll er das Schwert zu kosten kriegen, Herr?
Die Klinge, deren Zeit er um geglaubt?

König.

Besinn' Dich, Eckardt, ehe es zu spät.

Eckardt.

Ich fürcht' Euch nicht. Herr! thue sie von Dir!
Sonst reiß' ich Dir sie weg . . .

Radegast.

Er zürnt nicht schlecht
Für einen, der sonst eitel Sanftmut war.

Eckardt.

Ich sage, Hilde, her! Ich sage: her!
Gehorchen mußt Du, eh' Du herrschen kannst!
Wie, hörst Du nicht? So thu' ich es allein!
(Stürzt vor und faßt Hilden an.)

Rufe.

Er hat die Hand gelegt an seine Herrin!
Schlagt sie ihm ab!

König.

Er hat die Hand gelegt an seine Herrin . . .

Eckardt
(an einen Baum gelehnt, schwer atmend).
Wer rührt mich an? Wer wagt es, mich zu binden?
(Alle weichen.)
(Im Rückwärtsschreiten.)
Ich sage Dir, es ist die Stunde nah,
Da Du erkennen wirst, was Du begangen.
Den treuen Eckardt hast Du ausgestoßen,
Die Zeit der Untreu' rückgebracht zur Welt —
Im Scheiden sag' ich Dir's: sie kann nicht währen.
Verwirren wird sich, was geebnet war.
Der keines Nutzen wollte, nur den Deinen,
Den thatest Du von Dir. Doch wirst Du knie'n ...

Radegast.
Ei, anders thust Du's nicht? Der giebt's nicht billig!

Eckardt.
Im Kämmerlein, vor vielen und bekennen
Die Treue wirst Du, die Du ausgestoßen.
(Ist zwischen den Bäumen verschwunden.)

Radegast.
Soll ich ihm nach? Ihn ganz zum Schweigen bringen?

König.
Nein, Radegast. Wer an ihn tastet, stirbt.
Wie kühl weht's durch den Wald. Wie kriecht das Dunkel
Begierig vor!

Hilde.

Das ist zu Abend so.

König.

Zu Abend — ja.

Hilde.

Du bist so ganz versonnen.

König.

Ich ahne, wer mir ging. Nicht, was mir kam.
Kann ich allein besteh'n?

Hilde.

Du zweifelst, König?

König.

Das kam mir wohl so mit der Abendkühle.

Radegast.

Den Frieden lobt sich nur, wer zahnlos ist.
Wer Zähne hat, will beißen.

König.

Will beißen — ja!

Radegast.

Und laß den Faselhans! Ja, laß ihn nur
Sein Treumärlein wilden Wölfen künden.
Vielleicht befolgen's sie.

Hilde
(lachend).

Die Wölfe? Ei!

König.

Eckardt! (Pause.) Wir wollen uns vertragen.
In einem Sinne stehen zu einander.
Wir bleiben hier, genießen unsern Tag —
Dann komme, was da muß und sich bereitet.
Zur Stadt, sag' ich, zur Stadt, zur Stadt, zu Festen!

Rufe.

Zur Stadt, zur Stadt, zu Festen!

König.

Komm, Hilde, komm! Zur Stadt! Denn es will
nachten . . .

Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene wie im ersten Aufzug. Weniger Wachen. Der Schloßplatz liegt ziemlich öde. Frieder sitzt bettelhaft am Thore. Fanfaren hinter der Scene. Catherlieschen.

Catherlieschen.

So — reiten sie zur Jagd? Natürlich. Die kommt vor allem. (Zu Frieder.) Du da, mach' fort. Da sitz' ich.

Frieder
(rührt sich nicht).

Catherlieschen.

Bist taub? Das fehlte mir noch. Obzwar — ein Tauber schadet nichts. Wer sieht denn, daß er taub ist? Ein Blinder wäre schlimmer. Aber jetzt mach' fort, sag' ich. Alleweil kommen neue Bettelleut'. Es giebt kein Geschäft in der Stadt mehr, wozu sie sich so drängen. Und keiner hat keinen Regard mehr vor dem andern. Dir werd' ich ihn beibringen. Mach' fort oder ich mach' Dir Beine . . .

Frieder
(rührt sich nicht).

Könnt' ich ganz gut gebrauchen. Die meinen taugen so nichts mehr.

Catherlieschen
(mitleidig).

Hast's mit den Beinen? So will ich neben Dir sitzen. Kommt freilich viel weniger auf eins, und links ist der schlechte Platz. Die rechte Hand greift in den Sack. Aber wo willst sonst betteln? Kriegst doch in der ganzen Stadt sonst kein' blutigen Heller oder keine andere Antwort, nur: Helf' Dir Gott. Aber morgen geh' ich selber. Die da — die haben noch was und geben was. Aus Großmäuligkeit. Hat man doch etwas gutes vom Hof.

Frieder.

Noch nicht ein' Kreuzer hab' ich heut' bekommen! Sitz' da seit Herrgottsfrüh und nicht ein' Kreuzer!

Catherlieschen.

Je — ist nicht so einfach, das Geschäft! Hat seine Zeit und seine Mucken. Geht nur, wenn sie in die Kirche gehen oder nach der Metten. Da meinen sie, der liebe Gott sieht ihnen auf die Finger oder guckt ihnen nach. Nachher geben sie. Umsonst nicht. Wo werden die was umsonst geben? Bist halt noch jung dabei.

Frieder.

Ja. Ich bin noch jung dabei.

Catherlieschen.

Da ist's für den Anfang freilich schenierlich. Man zeigt seine Lumpen noch nicht gern. Hernach gewöhnt man's schon. Es zeigt halt ein jeder her, womit er glaubt, daß er sich am besten präsentiert. Jeder und was er ist.

Frieder
(hebt den Kopf).
Catherlieschen: Dein Mundwerk hast noch.

Catherlieschen.

Jesus Maria! Du bist's, Friederchen? Wie kommst denn her?

Frieder.

Ja — im Gebirg bin ich gewesen mit dem Radegast. Und dort haben sie mich zum Krüppel gemacht. Und alsdann haben sie mir gesagt: was wollen wir mit einem Krüppel? Geh' betteln. Probier' ich's halt.

Catherlieschen.

's ist ein Volk! Ein Volk ist's, sag' ich, ein gottverfluchtes Volk!

Frieder.

Und wie kommst Du her?

Catherlieschen.

Ja — hübsch kommod und auf der breiten Straßen. Da war ein Tumult in der Stadt. Sie haben wieder einmal um Brot geschrieen, wie alle Tage, seit der Eckardt fort ist, und es weiß kein Mensch, wohin. Hat man ihnen halt die Mäuler gestopft und meinem Mann gar so, daß er's nimmer wieder austhun wird. Tot haben sie mir ihn nach Haus gebracht, und weil er ein Rebeller war, so haben sie mir die Hütten weggenommen. Was willst thun, Friederchen? Arbeit giebt's keine, und wo könnt' man bei so viel Kindern bestehen mit Arbeit? Bin ich halt betteln gegangen, und drei von den Kindern gehn's auch. Just da her bin ich. Abgeschafft hat man uns oft genug — haben wir geschrieen und sind immer wieder gekommen, bis es dem König zu viel geworden ist und er uns leidet. Lebt man halt so und nicht einmal schlecht. Dein's ist gar hübsch, Friederchen. Bringt am meisten heim. So hübsch ist's und brav. Und wo wohnst denn?

Frieder.

Wo's Gott giebt.

Catherlieschen.

Kann Dir aber kein gut thun. Mit die mürben Knochen.

Frieder.

Thut mir auch nicht gut, Catherlieschen. Möcht' oft schreien, wenn die Nacht kühl ist, vor Schmerzen.

Catherlieschen.

Weißt was, Friederchen? Komm zu uns. Ist halt ein rechtes Kreuz, wenn eins ein Krüppel ist und sieht nicht aus danach. Eine rechte Gottesstrafe ist's. Bettelleut' müssen einander beisteh'n. Wenn wir zusammenrücken, so haben wir schon Platz. Wird's desto wärmer. Willst?

Frieder.

Bist gar gut, Catherlieschen. Hab's nicht um Dich verdient.

Catherlieschen.

Verdient hast's nicht um mich. Nein. Aber schon garnicht. Wenn ich nur denk', wie Du gewesen bist gegen mich. Ich will Dir's nicht vorwerfen, Frieder, weil keiner weiß, was er thät' im Übermut, wenn es ihm gar zu gut ginge, und weil so ein Soldat doch am End' ein großer Herr ist. Aber schlecht war's ... Hautschlecht. In die Seel'

hinein schämen dürftest Du Dich schon. Aber ich möcht' mich nicht versündigen, jetzt, wo Du gestraft genug bist. Also willst?

Frieder.

Ich dank' Dir.

(Es sind zwei Bettelleute in Zank gekommen. Rufe: „Du willst ein Krüppel sein, Du Bettelhund! Da schau' her! Ich bin ein Krüppel!")

Catherlieschen.

Wie sich das nur benimmt. Die reine Bettelmannshochzeit! Aber jetzt muß ich meinen Rosenkranz nehmen und beten. Und wenn Du ein' Hunger hast, so sag' mir's. Ein Brot hab' ich im Sack. Und recht gierig einbeißen! Davon wird ihnen ganz weich, wenn sie das nur seh'n und denken an die guten Dinge, die sie zuhaus' am Spieß haben. Auf die Nacht kriegst schon was besseres. Und siehst: Einer, der was hat, der hat leicht zu viel Kinder. Ein Bettelweib niemals. Betteleut' haben gut frei'n. (Nimmt ihren Rosenkranz. Plärrt. An ihr vorüber gehen drei Bürger. Der erste wirft ihr einen Heller in den Schoß.) Der liebe Gott soll's tausendmal gelten. Ich will fleißig beten dafür.

Balthasar.

Du traust Dich, noch ein Almosen zu geben?

Weland.

Jetzt schon. Der Heller macht mich nicht reich, wo sie mich ganz zu Grunde gerichtet haben.

Balthasar.

Ich traute mich's nicht. Wenn einer noch einen Heller zeigt, so meinen sie, er versteckt die Dukaten nur so zu Haufen und geben doch keine Ruh', eh' sie ihm nicht einen Prozeß angehängt haben, der ihn kahl frißt.

Weland.

Zu mir dürfen sie immer kommen und suchen. Wär' mir lieb, sie finden was.

Balthasar.

Aber Dein Geschäft muß ja gehen. Es ist doch nichts wie Unruhen im Land.

Weland.

Akkurat so geht's wie Deines. Da war doch Hochzeit, Krönung, ein Fest ums andere. Oder hast Deine Felle noch?

Balthasar.

Meine Felle! Du meine Felle! Ohne Fehler ein jedes! Zobel, Hermelein, Marder! Alle sind sie weg, alle!

Weland.

Nun — wirst Du doch Deinen guten Nutzen dabei gehabt haben.

Balthasar.

Daß mir das Herz weh thut, seh' ich noch einen in einer Schaube! Weggenommen hat man mir sie alle. Wer traut sich, dem König nein zu sagen? Und thut er's schon, so ist er ein Rebeller und kann Gott danken, wenn sie ihm nur seinen Kopf lassen. Einen Zettel hat man mir gegeben — man wird schon zahlen, wenn man ein Geld haben wird. Woher soll bei der Wirtschaft ein Geld kommen? Warum komm' ich denn her? Weil ich vom Elend bei mir genug hab' und weil ich sie sehen möcht' in meinem guten Rauchwerk und muß mir das Herz abfressen dabei, wie's verschlissener wird mit jedem Tag.

Weland.

Und so haben sie mir meine Schwerter weggenommen. Und meine Spieße und Hellebarden und mein ganzes Gerät, daß meine Rüstkammer leer ist. Und einen Zettel haben sie mir gegeben, den ich mir an den Hut stecken kann ...

Balthasar.

Und hast alles hergegeben?

Weland.

Alles? Nein! Ein zwanzig Burschen hab' ich noch im Haus. Handfest, und sie fürchten den Teufel nicht. Die haben jeder seine Waffen.

Balthasar.

Und wozu hältst Du sie noch bei Dir?

Weland.

Je — es sind wilde Zeiten. Ich hab' gern Beistand. Ich bin nicht gern allein. Ein Schwein haben sie uns gelassen. Das hab' ich geschlachtet. Wenn wir das aufgegessen haben, dann muß man halt sehen, wie man zu seinem Geld kommt oder sich sonst schlägt durch die Welt. Ich denke: einundzwanzig notfeste Männer werden nicht verhungern.

Balthasar.

Gevatter! sprich nicht so.

Weland.

Gevatterin! bang' nicht so. Das ist doch, wie man ihn mit seinen Hasenfellen übernäht hätte ...

Balthasar.

Ich hab' nichts mit Hasenfellen zu thun. Ich bin kein Hutterer nicht. Ich bin ein Kürschner. Und vorsichtig kann man doch garnicht genug sein. Auf ein jedes unbeschaffene Wort passen doch Spitzel.

Sag' was gegen den König oder gar die Königin, und Du hast's für Jahre. Für Jahre, Gevatter! Schlimm ist's. Früher hat man sich hüten müssen, von wegen einem. Jetzt sind's zwei, von denen man niemals nicht weiß, wie man ihnen ist zu nahe getreten.

Weland.

Ja, kurios wehleidig sind sie. Für sich, für andere nicht. Und was dem einen gefällt, das schenkt ihm das andere. Und sie fragen nicht einmal, ob's nicht schon wem gehört. Garnichts können sie einander abschlagen.

Balthasar.

Aber alles, was wahr ist: sie leben wie die Tauben.

Weland.

Ja. Aber nahekommen darf ihnen niemand. Sie haben grimmige Schnäbel.

Balthasar.

Gewiß, gewiß. Sie ist eine richtige Königin.

Weland.

Ja. Weil sie niemanden anhört, meinst? Und wenn einer einen Fußfall vor ihr thut, so steht sie da, als kniete kein Mensch vor ihr? Wer ist sie denn? Woher denn?

Balthasar.

Ich bitt' Dich ...

Weland.

Ja, ja ... Aber 's frißt an einem, sag' ich Dir. Gar niemand haben, der sich um einen annimmt. Die jagen und machen sich Lustbarkeiten und wir hungern und werden allesamt Bettler, und die Königin ist härter, als er selber. Sie will ihn halt nicht betrüben. Je die gute Seele!

Bürger.

Es treibt sich viel verdächtiges Volk in der Stadt um.

Weland.

Da hat er mehr Recht, als er meint. Komm, Gevatter!

Bürger.

Du, was meinst Du, wer Du bist und warum man Dich so lange geschont hat? Hundertmal red't er sich in einem Tag um seinen Kragen.

Weland.

Probier's und greif' mir danach. Es könnt' Dir nicht gar gut ausgeh'n, sag' ich. Ich hab' ein' heißen Kopf. Ich bin viel am Feuer. Und was für einer ich bin? Gottlob — keiner wie Du bin ich, daß Du's weißt! Der die Lebendigen beerben

thut, mit dener er nicht einmal verwandt ist. (Bürger verschwindet.) Ich kann den schlechten Kerl nicht sehen. Dem sein Geschäft ist das einzige, das noch geht in der Stadt. Und das muß mein Vetter sein.

Balthasar.

Ja. Aber Du solltest doch nicht so sein. Ich sage Dir: der Bürgermeister selber grüßt ihn.

Weland.

Weil er kein Mann ist. Er duckt und mault nur. (Glockenruf.) Was läuten sie wieder?

Balthasar.

Es wird wieder wo ein Tumult sein. Oder es brennt wo in der Vorstadt. Es sind auch gar zu wenig Mannschaften in der Stadt.

Weland.

Mir sind's immer noch eher zu viel.

Balthasar.

Ich weiß nicht, aber mir ist heute beständig so, als könnt' was gescheh'n.

Weland.

Wenn's Dir schon so ist, dann wird es wohl dick in der Luft liegen. Geschieht aber was, so will ich dabei sein, kann ich Dir sagen.

Balthasar.

Ich nicht. Um Jesu Christi willen, ich nicht! Sie sind gar so grob mit unser einem dabei. Es ist doch dazu die Obrigkeit, damit man ihr pariert, Gevatter, ist sie von Gott gesetzt.

Weland.

Meinst? Ich hab' den Bestallungsbrief noch nicht in Händen gehabt. Und bekäm' ich ihn — ich wollt' ihn schon zerreißen.

Balthasar.

Wenn's nur schon im Gebirg zu Ende wär'! Nachher käme wohl eine Ordnung und ein Verdienst.

Weland.

Je im Gebirg'! Da geht's schlimm zu. Die wehren sich schon grimmig.

(Ein Mann wird gefangen von Heini herbeigebracht. Hinter ihm viele.)

Rufe.

Den Zunftmeister freilassen! den Zunftmeister!

Weland.

Wen hat's denn?

Stimme.

Den Zunftmeister von die Schuster hat's!

Weland.

Warum denn? Das ist gar ein ruhiger Mensch.

Heini.

Geht's Dich was an? Ein Hauptrebeller ist er. Und Du bist's auch. Weißt, was er gesagt hat? „Eher ist sie barfuß gelaufen, jetzt thun's ihr goldene Schuh' nicht mehr," hat er gesagt. Um Deine Zunge hast Dich geredet. Komm!

Zunftmeister.

Um Gotteswillen, liebe Christenmenschen!

Rufe.

Den Meister loslassen! Den Meister loslassen!

Heini.

Dankt Gott, wenn Ihr nicht mitkommt. Marsch!

Zunftmeister.

Um Gotteswillen, liebe Christenmenschen! verlaßt mich nicht! Laßt mich nicht martern!

Heini.

Wird's? sag' ich. Du wirst nimmermehr lästern. Anders gewöhnt Ihr's Euch so nicht ab. Und wartet nur, bis der Radegast wiederkommt.

Stimmen.

Der Radegast soll kommen? Über uns kommen?

Weland
(zu einem Buben).

Lauf' zu mir. Kriegst einen guten Groschen. Meine Gesellen sollen kommen. Es ist die Zeit, lass' ich ihnen sagen.

(Es haben sich zwei Gruppen gebildet. Heini, Zunftmeister, Soldaten. — Bürger und Volk.)

Catherlieschen
(springt auf).

Frieder — mit dem Geschäft ist's gar für heute. Aber lustig wird's!

Stimme des Eckardt.

Der Radegast kommt nimmer!

Catherlieschen.

Der Radegast kommt nimmer!

Balthasar.

Du — gehen wir heim. Zu Weib und Kindern. Das da heut' wird bös.

Weland.

Scher' Dich, wohin Du willst, und lass' mich ungeschoren.

Stimme.

Catherlieschen! Catherlieschen!

Catherlieschen.

Was giebt's, Frau Nachbarin?

Stimme.

Heimkommen sollst, Catherlieschen!

Catherlieschen.

Hab' jetzt keine Zeit.

Stimme.

Heimkommen mußt! Ist was geschehen, Catherlieschen! Was Schlimmes!

Catherlieschen.

Geschieht nie was gutes! Was denn, Nachbarin?

Stimme.

Überritten haben 's Dein Buberl, Dein jüngstes.

Catherlieschen.

Jesus Maria! Dein's, Friederchen, Dein's!

Stimme.

Tumult war. Gebettelt hat's. Angeritten haben sie die Leut', die was den Zunftmeister frei wollten kriegen. Neugierig war's wie ein Haserl, nur nicht so flink. Unter die Pferd ist's gekommen.

Catherlieschen.

Mein Buberl! Mein einzig's Buberl! Lebt's?

Stimme.

Nein. Grauen wirst Dich, wie's ausschaut. Tot ist's.

Frieder
(hat sich aufgerichtet, steht zitternd da).

Tot ist's? Meins tot? Und ich hab's nie gesehen . . .

Catherlieschen.

Bahr's auf, Nachbarin. Ich möcht' heim, könnt' ich ihm noch was Liebes thun. Jetzt bleib' ich.

Balthasar.

Komm heim, Gevatter, es wird schwül.

Weland.

Hast's nicht schon gehört? Wo meine Burschen bleiben? Ich erschlag' das nichtsnutzige Gesindel!

Rufe.

Den Zunftmeister freilassen! Den Zunftmeister!

Bürger.

Der Radegast rückt an!

Stimme des Eckardt.

Der Radegast kommt nimmer! Er ist tot!

Catherlieschen.

Der Radegast kommt nimmer! Er ist tot!

Rufe.

Der Radegast ist tot! Den Zunftmeister frei=lassen! Freilassen die Gefangenen!

Kommandos.

Die Reihen schließen! Die Speere senken! Fertig!

Bürger

(auf den Eckardt zeigend).

Das ist der Lügenvogel! Greift ihn zuerst!

Weland.

Du Hund, ich schlag' Dich tot! (Die Sturmglocken schweigen.)

Eckardt.

Wer heißt mich Lügner?

Frieder.

Den Mann kenn' ich. Den Mann hab' ich im Gebirg geseh'n. Den Mann kenn' ich ...

Eckardt.

Hast mich gesehen? Ja? Nun — so hab' ich's mit meinen Augen gesehen, wie sie den Rade=gast totschlugen.

Weland.

Mit wem willst Du uns jetzt drohen? Die Scheuche ist tot!

Rufe.

Tot ist die Scheuche! Tot! Maustot wie der Kauz am Scheunenthor!

Eckardt.

Seine Mannschaft ist ihm abgefallen. Sie selber haben die Greuel nicht mehr sehen können zu denen er sie befehligt hat. Sie selber haben ihn in die Hände seiner Verfolger gegeben.

Rufe.

In die Hände seiner Verfolger haben sie ihn gegeben! Den Radegast . . .

Catherlieschen.

Gottes Gerechtigkeit! Und Ihr da — steht Ihr stumm? Die Gefangenen befreit! Aufs Schloß sag' ich! Aufs Schloß!

Rufe.

Aufs Schloß! Aufs Schloß!

Offizier.

Meineidiges Gesindel!

Eckardt.

Wer schilt das Volk? Ich steh' zu Euch. Ich, der Eckardt!

Rufe.

Der Eckardt kam zurück? Der Eckardt? Du bist der Eckardt?

Weland.

Herr! führ' uns. Sei uns Wegewart. Wir gehen im Irren, Herr! Wir wissen nicht, was thun, Herr! Wir thun Unrecht, was immer wir thun! Erbarm' Dich, Herr!

Rufe.

Erbarm' Dich unser, Herr!

Eckardt.

Ich will es.

Offizier.

Greift ihn um Hochverrat!

Eckardt.

Wer rührt an mich?

Rufe.

Beschützt ihn! Schützt den Eckardt!

Eckardt.

Ich brauche keinen Schutz! Ich bring' ihn selber.

Offizier.

Du Mann der Treue predigst Hochverrat?

Eckardt.

Das thu' ich nicht. Ich bring' die rechte Treue. Ich bin durchs Land gewandert. Und im ganzen Land hab' ich eines und das Gleiche gesehen ...

Rufe.

Elend! Elend! Elend!

Eckardt.

Elend und Jammer. Sein graues Banner weht auf den Zinnen der Gebirge. Es ist wie ein Nebel, ein dampfendes Bahrtuch geworfen über die brausende Meerflut. Das muß nicht sein!

Rufe.

Nein, nein! Das muß nicht sein!

Eckardt.

Man hat Verräter gesetzt. Nicht nur das Wort behorchen Sie, das gesprochen ward. Nein. Sie holen Gedanken aus der Tiefe der Brust und tragen sie verzerrt dahin, wo man nichts von ihnen vernehmen dürfte. Es ist ein allgemeiner Argwohn ausgesät. Er ist aufgeschossen wie eine Dornenhecke. Verfangen ist in ihr jeder. Jede Bewegung schafft Schmerzen, und es bohren sich tausend Stacheln in jeden.

Rufe.

In uns! in uns! Wir verbluten daran!

Eckardt.

Zwischen Euch steht sie und dem Schloß Eures Königs. Ihr mißtraut ihm, er seinem Volke.

Rufe.

Sei Du uns Führer, Eckardt, werde König!

Eckardt.

Man fordert Unerhörtes von Euch. Man nimmt Euch Erstling, Zehnten, Sterbehaupt, Wegezoll. Eure Kinder hat man hingeworfen dem Schwert Eurer Feinde. Aus gerechter Notwehr? Nein! Um Ruhm. Hungert Euch nach Ruhm? Der Bissen, der Euch sättigen könnte, wandert in des Königs Gaden. Seine Hunde sind feist und zu hochmütig, Euch nur anzublaffen — und Ihr hungert.

Catherlieschen.

Wir hungern, Herr! Wir hungern! Sieh meinen Arm. Ein Zaunstecken, Herr, ein Zaunstecken!

Eckardt.

Warum aber ist es so?

Rufe.

Warum ist's so? Wir wollen's wissen!

Eckardt.

Es sind Schranken aufgerichtet. Sie scheiden

König und Volk. Wer an sie rührt, der verwirrt alles . . .

Weland.

Hört Ihr's? Ich hab' es stets gesagt.

Eckardt.

Und wer alles von Euch begehrt, der muß auch Euch alles geben. Er fordert Treue von Euch. Was ist das — Treue? Verzichten auf eigene Wünsche ist das, wenn es eines andern Wohl gilt. Erwägen, was dem andern frommt, sich bescheiden. Sie hat tausend Formen und nur einen Namen. Wie Gott selber. Und wie Gott Euch Treue hält in jeder Not, also hat sie der König Euch zu halten, wenn Ihr seine Gebote achtet.

Rufe.

Er thut's nicht! Nein, bei Gott! er thut's nicht.

Eckardt.

Die Euch Mittlerin bei ihm sein sollte, die redet wider Euch.

Rufe.

Die Königin? — Fort mit der Königin!

Eckardt.

Die Zungen, die für Euch sprachen, hat er Euch ausgerissen. Stumm solltet Ihr sein. Schreit

auf, daß er sich besinne. Ihr seid nicht stumme Hunde, die nur wedeln.

Rufe.

Das sind wir nicht! Gebt die Gefangenen frei!

Eckardt.

Es ist Raum für König und Volk, daß sie miteinander hausen. Aber nur, wenn jedes sich dort hält, wohin es Gott gestellt hat. Die Treue allein wirkt der Könige Krone. Lehrt ihn begreifen, daß man sie üben muß, wenn man sie fordert.

Rufe.

Das wollen wir! das wollen wir!

Eckardt.

Sie ist das Juwel, ohne das die Krone entwertet wird. Befreit die Gefangenen! Aber wer um Missethat gegen seinen Bruder sitzt, der büße weiter. Wer plündert, stirbt. Das schwört mir alle ...

Rufe.

Wir schwören!

Eckardt.

Wir sind nicht Diebe, die ihr Recht stehlen. Wir holen's uns wieder. Am hellen Tage und mit reisiger Hand.

Rufe.

Am hellen Tage und mit reisiger Hand!

Eckardt

(hat einem der Burschen des Schwertfegers einen Morgenstern entrissen, hält ihn hoch über sein Haupt).

Ihr seid in Nacht! Was bricht die Nacht?

Rufe.

Der Morgenstern! der Morgenstern!

Eckardt.

Gebt die Gefangenen frei!

Kommando.

Die Speere nieder! Greift an!

(Tumult. Die Wachen werden zurückgedrängt. Volksmenge stürmt die Treppe empor. Ein Fenster wird aufgerissen. In ihm erscheint Catherlieschen, einen Becher in der Hand.)

Catherlieschen.

Wen dürstet's nach des Königs Wein? Er komme!

Rufe.

Wir kommen! kommen!

Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Scene wie im dritten Aufzug. — Herbststimmung.

Der Vorhang geht auf. Ein Geharnischter sitzt da und starrt in das Publikum. Zwei andere schreiten müd' und suchend von links nach rechts über die Bühne. Geharnischter erhebt sich und folgt ihnen kopfschüttelnd. Kurze Pause. Alsdann, von rückwärts die Höhen herab:

Hilde.

Gieb Achtung, Walther! Hier geht's steil herunter.
Stütz' Dich aufs Schwert! Es ist doch wirklich gut,
Weiß eins Bescheid im Wald. Wir sind im Sichern.

König.

Im Sichern? Ja? Allein, wo sind wir nur?

Hilde.

Je nun, im Wald.

König.

Ich hab' genug davon.
Im Wald' ist's gräßlich. An den Bäumen kratzt es.

Hilde.

Ein Eichhorn läuft zu Nest und hat es eilig.
Der Marder hinterdrein.

König.

Dann kichert's laut.

Hilde.

Das thut der blaue Häher,
Der Nüssedieb.

König.

Und Bäume, allenthalben und rings nur Bäume.

Hilde.

Sonst wär's kein Wald.

König.

Auch stöhnt es manchmal laut
Und seufzt gar schwer.

Hilde.

Das macht der Herbsteswind.
Er wühlt ins Falllaub sich, als wollt er schlafen,
Und huschelt flink davon. Er packt die Gerten
Und zieht daran, bis sie verdrießlich knarren.
Sie fühlen sich zu alt für loses Spiel.

König.

Auch bin ich müd'.

Hilde.

So ruhe Dich ein Weilchen.

König.

Allein wo denn?

Hilde.

Auf meinen Mantel setz' Dich.

König.

Den Purpurmantel, Hilde?

Hilde.

Warum nicht?
Er ist wohl weich. So nutzt er dennoch was.
Ich bin gewohnt zu sein auch ohne Purpur.

König.

Doch weht es kühl.

Hilde.

Du, das verschlägt mir nichts.
Ich bin ein Waldeskind.

König.

Es schmerzen mich die Füße.

Hilde.

Für solche Wege langt Dein Schuhzeug nicht.

König.

Das merk' ich selbst. Und überall dasselbe,
Dieselbe Einsamkeit.

Hilde.

Und dennoch grüßt Dich
Der alte Wald. Er neigt Dir seine Kronen
Und ruft Dir zu: Sei mir willkommen, König!
Auch weiß ich, wo wir sind.

König.

Woher denn, Hilde?

Hilde.

So sieh um Dich.

König.

Ich thu's. Doch ohne Frucht.

Hilde.

Auf dieser Stelle bist Du schon gesessen.

König.

So scheint mir's selbst. Doch wann? Ich sinne, Hilde.

Hilde.

Es ist nicht lange her. Ein Lenz ist's kaum.
Ein kurzer Lenz. Mich lockte her der Kuckuck —
Ich muß noch lachen, was ich kindisch war —
In jenem Strauch verbarg ich mich vor Dir.

König.

Hier fand ich Dich?

Hilde.

Hier hast Du mich gefunden.

König.

In wenig Monden also rascher Wandel!

Hilde.

Das ist nicht anders. Herbstessturm verweht,
Was Frühling weckt und heißer Sommer zeitigt.
Nnn heißt es Obdach suchen vor dem Winter.

König.

Allein wo finden wir's?

Hilde.

Noch steht mir nah mein Häuschen.
Da bergen wir uns wohl, solang' es schauert.
Du sollst mir nicht im Freien schlafen, Walther!

König.

Doch heute kann ich nicht.

Hilde.

Versuch's. Es ist nicht weit.

König.

Nicht einen Schritt. Nicht eine Spanne, Hilde.

Hilde.

Nein, Walther. Sprich nicht so. Es weht doch
kühl. Der Frost
Mag leicht die inn're Seele Dir beschleichen.

König.
Ich wollt', ich stürbe dran!

Hilde.
Nicht also, König!
Ein Winter geht vorbei ...

König.
Und dann?

Hilde.
Dann wird es anders.
Wir wollen diesen Winter überdauern.
Und wenn es recht ingrimmig flockt und stiebt,
So denken wir: es naht die Winterwende,
Dann bricht sich alles. Auf den Höhen flammt's,
Durch laue Lüfte weht ein Schollenhauch.

König.
Nur wir sind ausgeschlossen.

Hilde.
Und fühlen's auch.

König.
Du sprichst so gar begnügsam.

Hilde.
Und bin es garnicht.
Nur ist in mir, als wär' ich heimgekehrt

Für kurze Weile in die stille Heimat,
Um Kraft zu schöpfen, etwas auszurasten,
Die bunten wirren Bilder, die mir nahten,
In mir zu ordnen. Alsdann aber wieder
Mit freier Seele, unumdrängter Brust
Zur Welt zu wandern.

König.

So voll Zuversicht!

Hilde.

Die hab' ich wohl.

König.

Allein warum?

Hilde.

Ich weiß es nicht. Doch fühl' ich,
Als schlief in mir, das alles wenden muß.

König.

In mir ist alles tot.

Hilde.

So drängt's in mir zum Licht.

König.

Du sprichst so freudig.

Hilde.

Weil ich so empfinde.

König.

In allem Ungemach?

Hilde.

Nie mehr als jetzt.

König.

Doch narrte Dich Dein Fühlen?

Hilde.

Nimmer kann's.
Es steht zu fest.

König.

Allein wenn doch?

Hilde.

Dann wollen wir verbleiben
Ein einsam Paar im weiten, wilden Wald.
Und Epheu gleich, so wird die grüne Sage
Um uns sich spinnen, wird den Kommenden
Von König Walther sprechen und von Hilde,
Die sich im Walde bargen vor der Welt.
Und einst, nach Jahren, wird ein stolzer Knabe
Herniedersteigen wieder aus der Wildnis.
Sie sehen ihn und stutzen: Majestät
Ist jede Miene, und sie wissen wohl,
Wer ihn entsendet hat. Sie fallen nieder:
Herr! führe uns. Du bist der Rechte, Herr!

Und lauter Jubel grüßt den wahren König.
Ich sage Dir: das Königtum ist ewig.
Der König wechselt nur.

(Pause.)

König.

Du bist so stark.
Du bist so stark, o Hilde! Ich wär' es gerne.
Ich kann es nicht mehr sein. Es brach in mir.

Hilde.

Nichts, das nicht wieder heilt.

König.

Könnt' ich dran glauben.
Glauben wie Du glaubst.

Hilde.

Das kommt von selbst.

König.

Ich sah die Städte zornig, sah die Dörfer
Empört, sah aufgeflammt das Land
In einer Lohe Zorns.

Hilde.

Das sah ich auch.

König.

Und hoffst noch immer?

Hilde.

Ich hoffe nicht. Ich weiß.

König.

Allein woher?

Hilde.

Das ist nun so in uns
Und muß so sein. In uns schläft das Geschlecht,
Erwächst aus uns. Wir können nicht dran zweifeln.
Wir zweifelten an uns.

König.

Und diese Flucht!
O die verhohl'nen Wege! Hier fiel ein Mann ab,
Dort ließ uns ein Trupp. Sie schwanden,
Wie Schnee im Sommer schwindet.

Hilde.

Nicht ganz.
Sie schwanden doch in unserm Winter hin.

König.

Und einig gegen mich! Ich könnte kämpfen,
Um meine Rechte kämpfen wie ein Mann.
Doch niemand stand zu mir. Was kann ich einzeln?
Und glaubt' ich nicht, es wiege Majestät
Die Heere auf? Die Scharen vieler Tausend?
Und keiner hielt die rechte Treue! Keiner!

Wo kam die Treue hin, die sie geschworen
Mit tausend Eiden? Ist sie aus der Welt?
Was hält sie noch? Barst nicht die stärkste Klammer,
Die diesen Weltbau hält?

Hilde.

So frägt der Eckardt auch.

König.

Der Eckardt! Du: hier schied er sich von uns,
Hier sprach er Zornesworte wider Dich
Und drohte mit dem Volk. Der hielt sein Wort.
Ich glaubte nicht an ihn. Ich traute andern.
Die hab' ich doch mit Gütern überschüttet,
Ich habe sie erhöht vor allem Volke —
Und keiner stand zu mir, da's alles galt.
War's nicht die rechte Treue? Du — das schmerzt.

Hilde.

Denk' nicht daran, mein König.

König.

An jenen Baumstamm hielt er sich gelehnt.
Und Radegast droht' ihm mit blanker Klinge —
Der Radegast starb längst — der Eckardt lebt.

Hilde.

Das muß so sein.

König.

Mir ist, als stünd' er da.
Als späht' sein Angesicht voll guten Zornes
Zu uns herüber. Hilde — Du, mir scheint,
Der Eckardt hatte Recht.

Hilde.

So scheint's mir auch.

König.

Ich möcht's ihm einmal sagen.

Hilde.

Wünsch' Dir ihn nicht.

König.

Ja so. Du hast wohl Recht.
Nun aber will ich schlafen.

Hilde.

Schlafe, König.

König.

Wer hält noch Wacht bei mir?

Hilde.

Ei, ich, mein König.
Ganz wie im Märlein. Denkst Du noch daran?
Wie Hilde wacht bei Walther. Gieb Dein Schwert,
Und bette Dir Dein müdes Haupt zur Erde.

Ich halte Wacht. Und wenn Dir einer droht,
So falle ich ihn an und schreck' ihn fort
Mit grimmem Schwert. Du meinst, ich kann das nicht?
Ich bin so stark wie einer, ganz wie einer.
Er heiße, wie er will, ganz wie er will.
Und ich hab' Mut. Ja, Mut hab' ich wie einer,
Für alle hab' ich Mut, und mich schreckt nichts.
Nein, garnichts schon. Nur schlafe mir, mein König!
Nur schlafe mir ...... Wie ihn
Der Schlaf befiel! So fällt erschöpften Wand'rer
Ein Wegelagrer an und streckt ihn nieder
Mit einem einz'gen Streich. Mein armer König,
Du littest viel! Hilf Du uns, starker Gott!
Wir wissen keinen Weg, sind ganz im Irren,
Umstellt von Fallen sind wir und von Feinden
Und taumeln so! Hilf Du uns, guter Gott!
Und hätten wir gefehlt, als schlecht beraten,
Als jung und heißen Blutes, ohne Kraft,
Zu stehen jeder lockenden Versuchung,
Die Frucht zu prüfen, deren Schönheit reizte,
Ob nicht ein schlimmes Gift in ihr sich berge —
Wir waren beide jung! Doch Du bist mild —
Du suche nicht der Väter Sünden heim
Am keimenden Geschlecht. Du siehst die Herzen.
Sind unsere geläutert, so sei gnädig!

(Pause. — Hornruf.)

Der ferne Laut! Er sollte mich wohl schrecken
Und dennoch dringt er an mich wie ein Gruß
Aus Menschenmunde.

(Hornruf näher.)

Daß sie also lärmen!
Sie wecken ihn! Bei Gott! Sie wecken ihn.
Und braucht mir so den Schlaf!

(Hornruf von allen Seiten.)

König
(im Schlaf).

Die Meute los! Ich sage, los die Meute!
Schneller, sag' ich! Der Hirsch sprang lange auf!
Was saumsalt Ihr herum? Bei Gottes Tod,
Das Tier entspringt uns, sag' ich!

Hilde.

Er träumt vom Jagen. Wache auf, mein König!

König.

Allein, der Hirsch?

Hilde.

Es gilt ein höher Wild —
Sie jagen uns!

König.

So hat man uns gefunden?
Und kein Entrinnen, Hilde?

Hilde.

Kein Entrinnen . . .

König.

In jungen Jahren also sein umstellt,
Herabgestürzt sein aus den schönsten Höhen
Und Rede stehen jedem schlechten Knecht,
Der sonst nur knieend nahte, fast verging
Vor meinem Blick — ja, der sich selig dünkte,
Den Fuß zu küssen, der ihn von sich stieß —

Hilde.

Sei stark, mein König!

König.

Ich bin es schon. Das war nur so ein Schauder,
Ein tiefer Ekel vor der Menschlichkeit,
Der mich befiel. Auch der ist nun verwunden.
Vor Dir war ich wohl schwach. Du aber bist
Mein tapfrer Selbst — ich muß mich da nicht schämen.
Nun aber komme, was das Schicksal will —
Wir stehen ihm.

Hilde.

Allein sei klug, mein König!

König.

Das nicht. Das nicht. Das ist nicht meines Amtes.
Sah ich erstürmt gleich meiner Ahnen Schloß,

Stieß meiner Väter Land mich aus von sich,
Hob sich mein Volk gen mich: Ich bin der König
Und muß es bleiben, stünd' ich selber einsam
Mir mein Gefolg auf einer Insel Strand,
Die keines Menschen Fuß vor mir betreten ...

Rufe.

Hier Zwei! Sie suchen wir. Sie sind's ...

(Ring. König mit Hilde in der Mitte.)

König.

Die Hüte von den Köpfen! Habt Ihr Gruß
Verlernt und Heilruf in so kurzer Frist?
Trotzt Euerm König Ihr ins Angesicht?

Weland.

Je, was der spricht! Da soll man sich wohl fürchten?
Gieb mir Dein Schwert, ich hab' es selbst gemacht
Und komm' zu Meinem so.

König.

Das forderst Du?

Eckardt
(stark).

Dein Schwert gieb, König Walther!

König.

Das geb' ich nicht. Allein ich muß mich wundern.
Das forderst Du? Der Du die Treue hast
Der Welt verkündigt — Du, Du brichst sie mir?

Eckardt.

Um eine höh're Treue. Dir weiland König, war
Das Schwert verlieh'n, Dein gutes Volk zu schützen.
Du aber hast's gewendet gen Dein Volk.
Es liegt zerbrochen. Wo sind Deine Mannen?
Es war Dein Diadem der heil'ge Zirkel,
Der alle einen sollte. Sieh' Dir's an.
Im Schmutz der Straße hab' ich's aufgelesen,
Das Dir vom Haupte fiel.

König.

Allein es glänzt wie eh'.
Und ich bin König — bin's auch ohne Krone.

Eckardt.

Ein König ohne Volk.

König.

Du hast's verlockt.
Es kommt schon wiederum zu mir.

Eckardt.

Meinst Du?
Du siehst, sie weigern Dir den Gruß. Ein Wink
Von mir — sie stürzen sich auf Dich,
Und niemand weiß und niemand ahndet je,
Was hier im Wald geschah mit König Walther.

König.

Du schreckst mich nicht.

Eckardt.

Ich gab Dir gute Worte,
Die rechten Wege hab' ich Dir gewiesen,
Du gingst sie nicht. Ich rief Dich hin zur Treue —
Zur rechten Treue, die da jedem giebt,
Was ihm gebührt, der jedes Recht geheiligt . . .
Dein Reich, dem Umsturz nah durch Deine Schuld,
Hab' ich ins gute Gleise Dir gebracht,
Unlösliches hab' ich mit klugem Wort,
Mit leisem Griff entwirrt der sachten Finger.
Du sahst mein Werk. Dich selbst hast Du entthront,
Dein Reich verwirkt — Du stießest mich von Dir.

Hilde.

Oheim — kein Unrecht. Dies hab' ich gethan.
Mir grolle, wenn Du darfst.

Eckardt.

Entsage, König!

König.

Nimmermehr!

Eckardt.

Entsage, büße!

König.

Kann ich denn entsagen?
Ist Königtum ein Amt? Geht denn ein König
Ins Ausgedinge und er feilscht sich aus:
Soviel an Ehren und an Renten das?
Der wäre krank im Geist, der dieses thäte.
Stoßt mich vom Thron. Mein Anspruch aber bleibt.
Er erbt sich unverjährbar durch Geschlechter,
Er meldet sich zu seiner rechten Zeit.
Ein Etwas wird Euch fehlen und verstören,
Ihr wißt ihm keinen Namen. Aber ich,
Ich sag' es Euch: Der wahre König mangelt,
Den Gottes Gnade selbst dazu erhöhte!
Der rechte König ist der rechte Vater.

Eckardt.

Stiefvater warst Du uns.

König.

Nun lass' mich sprechen,
Wer kürzt denn mir das Wort? So scheint's Euch jetzt.
Doch Vaters Streiche fallen viel gelinder,
Des Fremden Hand empfindet jeder hart.
Ich habe wohl gefehlt. Ich muß es glauben,
Sind alle, alle doch nun gegen mich.
Allein mit Absicht nicht, und Vaterrechte
Verwirkt man nicht.

Eckardt.

Allein ein mündig Kind
Baut sich sein eigen Haus.

König.

Und gönnt dem Vater
All seine Ehrenrechte, horcht ihm gern
Und betet: Herr erhalte mir den Vater!

Eckardt.

Nachdem er war.

König.

Nein, sag' ich. Immer! Immer!
Seid Ihr denn mündig, wird es je ein Volk?
Es braucht den Einen, der ihm Richtung weise,
Der seine Kraft zusammenfaßt: den König!
Ich bin der König und als König sterb' ich.

(Pause.)

Rufe.

Ei, er spricht stolz.

Gegenruf.

Doch muß man ihn wohl hören.

Rufe.

Ihr stille!

Gegenruf.

Der König spricht.

Eckardt.

Erwäg' es wohl.

König.

Mir bleibt nichts zu erwägen.

Eckardt.

Und meint' ich Dich gewandelt, glaubt' ich selber,
Es hätten Dir die schlimmen Stunden Einsicht,
Mit schwarzem Fittich Deine Seele schattend,
Vor allzu hellem Licht, das sie verblendet,
Mit heiserm Ruf der Reue Stimmen weckend,
Um das was war — sie hätten rechte Einkehr
Dir zugetragen: Diese müßte fort.
Thu' sie von Dir.

Hilde.

Je, geht's um mich? Um mich?
Da muß ich freilich schweigen.

König.

Das thu' ich nicht.

Eckardt.

Bedenke, König Walther!

König.

Ich thu' es nicht.
Bei Gottes Tod!

Eckardt.

Es geht um Deine Krone,
Um dieses Reiches Sicherheit und Ruhe.

König.

Ich thu' es nicht! Wie dürft' ich's denken, Eckardt!

Eckardt.

Kein Mensch mag sie. Kein Mensch wird sie vermissen,
Und ihr ist's besser, wird sie ganz vergessen,
Als daß mit scheelem Blick sie jeder mustert,
Die Dir gegeben ward als milder Mittler
Und ihrer Pflicht vergaß. Die, Kind des Volkes,
Den Stamm verleugnete, dem sie entsprossen.
Hier hast Du sie gefunden. Deine Großen
Begrüßten sie. Wo sind die Großen nun?
Hier thue sie von Dir — vor Deinem Volke.
Und was im Walde dunkel aufgewachsen,
Zu aller Unheil einmal ihm entstiegen,
Empfang' der Wald.

Hilde.

Sieh mich nicht an, mein König!
Frag' nicht nach mir. Nein, überzahl' mich nicht!
Ich kann wohl geh'n ...

König.

Ich sage: niemals, Eckardt!
Mein Königswort!

Rufe.

Du, der spricht brav.

Gegenruf.

Gefällt es Dir, Hansnarr?
Das sind so schöne Worte, die nichts kosten!

Eckardt.

Dein Königswort, Jung Walther?
Bist Du noch König?

König.

Ja. Ich fühl' mich so.

Eckardt.

So sage Du ihm denn, worum er spielt.
Undankbar warst Du ganz und eigensüchtig —
Sei's diesmal nicht!

König.

Du, Eckardt! schilt sie nicht!
Ich mag's nicht hören. Und dies fordre nicht —
Du Mann der Treue: wisse — sie war treu.
Als alle wankten, stand nur sie zu mir.
Wenn ich verzagen wollte, fand sie Worte
Voll stiller Tröstung. Packte mich mein Zorn
Und wollt' ich schreien über das Verlor'ne —
Blieb sie bei mir und hat mit rechtem Laut
Den rechten Zuspruch immer mir gefunden.

Sie wies das Licht, das hinter Wolken hängt,
Verhohl'ne Wege mir, noch zu entrinnen,
Barg jede Angst in ihrer stillen Seele,
Daß ich mich sammle, gänzlich nicht verliere;
Und war ich müde von der wilden Flucht,
Barg sie in ihrem Schoße mir das Haupt
Und wachte drob. Und ihre Liebe war
Der Zaubermantel, der mich rettete.
Mit keinem Laut dacht' sie der Herrlichkeiten,
Die hinter uns. Ich sage Dir: sie hat
Allein die Treue, jene rechte Treue,
Die nicht verloren gehen darf, mir nicht!
Sie war mir Trost. Ich soll ihr ihn versagen?
Ich soll verzichten auf mein Königrecht,
Das stolzeste von allen: Schirm zu sein,
Der mir getreu gewesen, mein bedarf?
Was bleibt mir dann? Ein armer Purpur bliebe,
Der eines Königs Blöße schlecht verhüllt.
Komm, Hilde, komm!

Hilde.

Mein Herr und König —
Wie Du befiehlst. Dein Wille ist mein Wille.
Thu' mich von Dir, behalte mich bei Dir,
Wie's Dir genehm. Allein um meinetwillen
Setz' nichts aufs Spiel. Ich kann allein verbleiben,
Ich kenne nun die Welt, kann dessen denken,

Was einmal war. In mir bin ich gestillt
Und werde niemals einsam sein.

(Gemurmel im Volk.)

Eckardt.

Wie sprecht Ihr zwei? Wie redest Du nur, König?
Den Hort der Gnaden hast Du so verschleudert,
Hast Deines Volkes Treue Dir entfremdet,
Und setzest alles an so armen Rest?

König.

Ich that's einmal, unkund der rechten Treue.
Ich habe sie erkannt und übe sie.

Eckardt.

Hilde, und Du?

Hilde.

Ei nun, ich bin wohl sein.
Ich thue, was ihm taugt, und weiß eins wohl:
Soll ich mich klüger dünken als mein König?
Mich scheidet nichts von ihm, wenn nicht sein Willen.
So ganz sind wir vereint.

(Gemurmel im Volk stärker.)

König.

Hilde, kein Wort!
Vor ihm kein Wort!

Hilde.

Noch eines muß ich sagen:
Jetzt thät' mir Trennung weh.

Eckardt.

Und warum?

Hilde.

Weil ich begnadet bin. Gefäß der Gnade,
Darin Natur geheim der Zukunft König
Zu wirken strebt.

Eckardt
(zum Volk).

Was denkt Ihr nun?

Rufe.

Das arme Herzchen! Je, sie ist gesegnet ...
Ein schwanger Weib! Das sollte man nicht schrecken!
Du kannst ihr schaden, Eckardt! Ei, sie ist
Doch Königin, die uns den König bringt.

Eckardt
(stark).

So bleibt und herrscht.
Ihr habt der Treue Wesen nun begriffen.
Übt sie und lebt und lehret sie den Folgern,
Daß ihre Sitte bleibe in der Welt.
Wer sie zu einem trägt, der trägt sie allen.
Begreifen muß man sie in rechter Not —
Begriffen hast Du sie — nun lern' sie pflegen.

Das ist nicht leicht. Noch manchmal wirst Du irren.
Besinne Dich alsdann nur dieser Stunde,
Und ihr Erinnern hege tief in Dir,
Und kannst nicht fehlen.

König.

Eckardt — wie sprichst Du?

Eckardt.

Und nimm dies Diadem und halt' es heilig.
Du weißt, wie ich es fand. Ein zweites Mal
Erneut sich dieses Wunder nicht.

Hilde

(ausbrechend).

Mein Oheim!
Dir tausend Dank! Oh, Du bist größer
Und weiser bist Du, als wir alle ahnen.
Nur bleib' bei uns! Oh sieh, sieh doch, mein Kind,
Dem eingeprägt im Mutterleib schon Treue
In dieser Stunde ward — wer soll es führen?
Wer soll es ziehen, ganz nach Deinem Sinn,
Wenn Du nicht selbst?

König.

Bleib', Eckardt, bleibe!
Es irrt sich leicht. So lenke meine Hand!
Sei Du der Geist, der kündet, was mein Mund
Der Welt als heiliges Gebot soll setzen.

Eckardt.

Ich bin ein alter Mann. Und ich bin müd'.
Und meine Seele schreit nach ihrer Ruhe.
Ich konnte Euch die rechten Wege weisen,
Euch zwingen, sie zu geh'n. Allein nunmehr
Beschreitet sie zu ihren letzten Zielen.
Ich werde wieder einsam sein. Kein Laut,
Kein süßes Menschenstimmchen wird die Stille
Um mich mit heimeligem Laut durchbrechen:
Eckardt, was fehlt Dir nur? Was drückt Dich, Eckardt?
Nur manchmal wird der Abendwind den Ton
Frommer Gebete aus den Thalen bringen,
Die ich mit froher Arbeit angefüllt:
Bitten für Euch! Ich will vergessen sein.
Bis einst der Sturm durch diese Welten fährt
Und mich zum Werk beruft; die Tannen stürzen,
Die harte Eiche zittert in den Wurzeln,
Ein allgemeiner Weltbrand wieder droht —
Dann kehr' ich wieder.

König u. Hilde.

Eckardt, bleibe, bleibe!

Eckardt
(ferne).

So ruft mir nicht. Ihr könnt mich nicht erreichen.
Zu schwach ist Eurer Stimmen Klang für mich!

(Verschwindet. — Pause.)

König.

So ließ er uns. Wir wollen sein Gedächtnis
In höchsten Ehren halten. Wollen schaffen
Eins für das andre, zu einander steh'n
In seinem Sinn. Komm, Hilde, kommt Ihr alle!
Die Nacht bricht ein. Wir wollen sie durchsinnen
Und etwa träumen, was so wunderlich,
Recht wie ein Traum, mit uns sich hat begeben.
Zu Morgenfrühe aber wollen wir
Von uns'rer Stirne scheuchen jeden Traum
Und mit erhellten Augen, klarem Sinn
Erwägen, was uns Not. Ans Werk! Ans Werk!

Rufe.

Ans Werk, ans Werk! Ans rechte Werk in Treuen!

Vorhang.

Ende.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.


G·H·M·
1895·



Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

